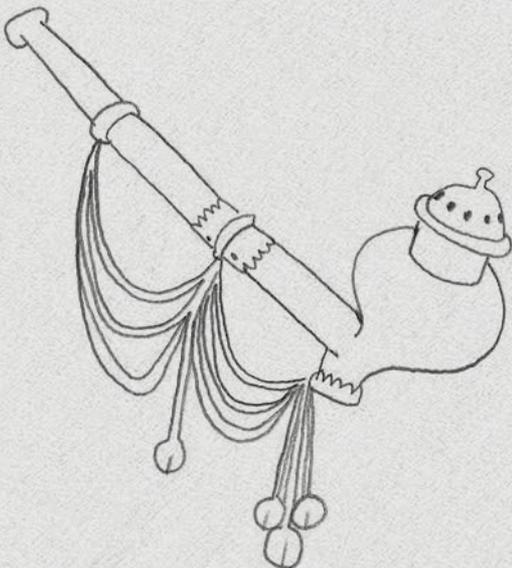


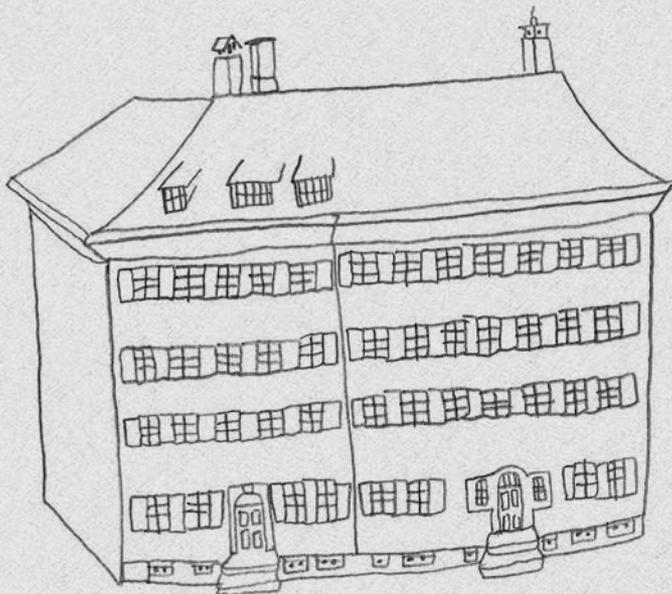


OBACHT KULTUR KULTURERBE

N° 47 | 2023/3

Auftritt	Caroline Ann Baur
Bildbogen	Karin Bucher und Thomas Karrer
Bildbogen	Georg Gatsas
Frischlufft	Sarah Elena Müller
Fensterblick	Andreas Geis
Radar	Margrit Bürer und Theres Inauen





6 **ZU DEN BILDERN**

von Karin Bucher
und Thomas Karrer
von Georg Gatsas

7 **FÖRDEREI**

11 **RADAR**
von Margrit Bürer und
Theres Inauen

12 **FRISCHLUFT**
von Sarah Elena Müller

13 **FENSTERBLICK**
von Andreas Geis

14 **THEMA**
Unbeweglich, beweglich, immateriell -
auf alle Fälle alle in Bewegung

- **AUFTRITT**
von Caroline Ann Baur

36 **GEDÄCHTNIS**
Geschmückte Sennen
Qualitätvolle Störfaktoren
Ungern geteilter Notenschatz
Digitalisiertes Lebenswerk
Identitätsstiftendes Zeremoniell
Geborgene Wrackteile

53 **IMPRESSUM**



canam

canam

Texas Review
IELTS PTE SAT GRE STUDY VISA PR

Texas Review
IELTS PTE TOEFL

canam

canam

ABROAD
canam

canam prep

CANAM

NEW CAMBRIDGE COLLEGE
IELTS TOEFL PTE 4TH FLOOR 9578222772

canam

OSHIALI OPTICALS



VORWORT

Appenzell Ausserrhoden ist ein reiches Land. Ich spreche hier nicht von Bodenschätzen, geistigen Überfliegern oder Multimillionärinnen, sondern vom kulturellen Erbe. Es ist ein Gebiet, auf dem ich selbst immer wieder erlebe, wie bedeutend es für die Identität und den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist. Denken Sie nur an das Gefühl von Heimat, wenn Sie vom typischen Ortsbild Ihres Wohnortes umgeben sind. Oder den Impuls, zum Fenster zu rennen und hinauszuschauen, wenn Vieh und Bauernfamilien auf dem Weg zur Viehschau sind. Oder wie sofort ein Zusammengehörigkeitsgefühl entsteht, wenn in einer Beiz ein Lied angestimmt wird und nach und nach alle mitsingen. Vom Stolz auf das naturheilkundliche Wissen oder die Werke der Senntumsmalerei ganz zu schweigen.

Das kulturelle Erbe in Appenzell Ausserrhoden ist allerdings bisher kulturpolitisch eher ein unbeschriebenes Blatt: Neben den kantonal geführten Kulturerbeinstitutionen Denkmalpflege, Kantonsbibliothek und Staatsarchiv kümmern sich unzählige private Akteurinnen und Akteure um dieses weite Feld. Bislang fehlen eine übergeordnete Strategie und entsprechende Koordination der einzelnen Aktivitäten. Der Regierungsrat möchte dem in den kommenden Jahren Abhilfe schaffen und hat im Regierungsprogramm 2024-2027 folgendes Ziel formuliert: «Bis 2027 wird geklärt, was Kulturgut von kantonalen Bedeutung ist, welchen Stellenwert es bei der Tätigkeit des Kantons hat und wie damit umgegangen wird.» Nachgelagert soll

bis 2035 das «[...] kulturelle Erbe von Appenzell Ausserrhoden [...] langfristig und in Zusammenarbeit mit privaten Akteurinnen und Akteuren bewahrt, zugänglich gemacht und definiert» werden. Als Start dazu erscheint nun ein Obacht Kultur, das sich politisch unbekümmert zum Thema Kulturerbe in seiner ganzen möglichen Breite äussert.

Der Heftinhalt schweift zwar - mit dem Bildbogen von Karin Bucher und Thomas Karrer sowie mit jenem von Georg Gatsas - auch in die Ferne, der Hauptfokus liegt aber auf dem an Kulturerbe reichen Appenzellerland. So greift Caroline Ann Baur in ihrem Auftritt in der Heftmitte die Tradition der Naturheilkunde auf, und Illustratorin Sophia Freydl gibt verschiedene Beispiele des Kulturerbes von Appenzell Ausserrhoden mit einem Augenzwinkern in ihren Zeichnungen wieder. Daneben werden auch grundsätzliche Fragen nach dem Kulturgut der Zukunft aufgeworfen: Margrit Bürer und Theres Inauen von der Stiftung Erbprozent Kultur und Andreas Geis von der Stiftung für Kunst, Kultur und

Geschichte berichten über die jeweils eigenen Bestrebungen, die Zivilgesellschaft bei der Definition von Kulturerbe einzu beziehen. Und die Autorin und Musikerin Sarah Elena Müller setzt sich mit der Frage des Einflusses der heutigen Zeit auf ein noch ungeborenes Individuum auseinander. Der grosse Reichtum Appenzell Ausserrhodens spiegelt sich auch in den Beiträgen der für dieses Thema besonders relevanten Gedächtnisinstitutionen, die hier zahlreicher als sonst zu Worte kommen. Sie thematisieren so unterschiedliche Aspekte des Kulturerbes wie das «Bling-Bling» der Sennen, die Irritation neuerer Architektur, die Geheimhaltung von Musikrepertoires, Bildbestände in der Cloud, Hinterlassenschaften der Landsgemeinde und die Überreste eines Flugzeugs.

Eine grosse Vielfalt findet sich auch in den geförderten Projekten aus dem Kulturfonds. Diese werden - wie jeweils Ende Jahr üblich - mit den Namen der von der Ausserrhodischen Kulturstiftung ausgezeichneten Personen ergänzt. Ich hoffe, Sie lassen sich sowohl vom zeitgenössischen Kulturschaffen als auch vom Kulturerbe im Kanton bereichern. Es würde mich zudem besonders freuen zu erfahren, welche - vielleicht auch unbeachtete - kulturelle Praxis, Fertigkeit oder Wissen Sie zum Kulturerbe von Appenzell Ausserrhoden erklären möchten.

Ursula Steinhauser, Leiterin Amt für Kultur Appenzell Ausserrhoden

ZU DEN BILDERN



KARIN BUCHER UND THOMAS KARRER

Ohne Titel, 2018-2023, Fotografien

Wie lebt man in einer Stadt, die keine Geschichte hat? Wie lebt man in einer Stadt, die zur Geschichte geworden ist? In Chandigarh sind beide Erfahrungen nahezu gleichzeitig möglich. Die Stadt wurde von Le Corbusier in den 1950er-Jahren entworfen und unter seiner Leitung realisiert. Sie ist die gebaute Synthese von Idealismus und Optimismus. Karin Bucher (geboren 1969) und Thomas Karrer (geboren 1963) haben für ihren Dokumentarfilm «Kraft der Utopie - Leben mit Le Corbusier in Chandigarh» sechs Monate in der Stadt verbracht. Die Regisseurin und Szenografin und der Regisseur und Produzent, die beide in Trogen wohnhaft sind, haben unzählige Filmstunden aufgenommen und hunderte von Fotos gemacht. Sie zeigen Leben und Stillstand in der musealisierten Planstadt: Der menschenleere Kapitol-Komplex ist der Kopf Chandigarhs. Sicherheitsbedenken und die strikte Umsetzung der Unesco-Welterbe-Konvention lassen kaum Alltagsleben oder Veränderungen zu.

Die Wohnbezirke sind als Gartenstadt gestaltet. Der Mensch ist dabei das Mass der Dinge, auch bei Weglängen und Strassenführung. Überall sind Bäume selbstverständlicher Teil der Umgebung. Zugleich treffen hier die in Europa herausgebildeten Konzepte Le Corbusiers auf traditionelle indische Lebensweisen. Der Film lenkt das Augenmerk auf diese Kontraste und auf die Schwierigkeiten einer Welterbe-Stadt: Im Stadtzentrum beispielsweise sind Fussgängerzonen und Einkaufspassagen angelegt. Doch die Menschen bevorzugen inzwischen die Shoppingmalls an der Peripherie. Die Stadt, in der jeder Kandelaber und jede Farbgestaltung vorgegeben ist und in der starke, bewahrende Kräfte wirken, braucht neues Leben. Sie kann nur weiterentwickelt werden, wenn sich Menschen den Stadtraum wieder aneignen können. ks



GEORG GATSAS

The Spaceape, 2009; Caterina Barbieri, 2019; Gang Gang Dance / Lizzi I, 2007; Marty Rev, 2005; Fotografien

«Wenn ich etwas interessant finde, fotografiere ich es.» So einfach das tönt, so berückend sind die Bilder, die Georg Gatsas einfängt. Er, der 1978 geboren ist, in Waldstatt und Basel lebt, tut es seit 2003, taucht ein in jene Musikszenen, die ihn bereits als Teenager faszinierten. Seine Bilder entstehen in der Intimität des Augenblicks, setzen gegenseitige Verbundenheit voraus. Es sind keine Stars, sondern Musikerinnen und Künstler, die auf der Bühne wie im privaten Alltag jenseits vorgegebener Geschlechterrollen und Vermarktungsstrategien agieren. Oft ist Widerstand gegenüber gesellschaftlichen Vorgaben Thema ihrer Songs und Teil ihrer Ausstrahlung. «Ich möchte die Gegenwart erfassen», so Georg Gatsas. Also nicht Ruhm, sondern das, was vielleicht dazu führen kann, weil sich Identitätsbildung, Zugehörigkeit an diese Momente binden lassen. Das bedeutet, dass mit der Entstehung der Fotografie die Verwandlung und das Verschwinden eines Phänomens, einer Szene, eines Quartiers einsetzen.

Nach zwanzig Jahren, in denen Georg Gatsas mit der Kamera unterwegs ist, lassen sich anhand seiner Bilder gesellschaftliche Veränderungen formulieren, etwa die Verbesserung der Akzeptanz non-binärer Menschen, die rasante Beschleunigung der Kommunikation, der Vernetzung und Vermarktung. Oder veränderte Sicherheitsstandards. Ein Konzert wie jenes von Lizzi Bougatsos mit der Band «Gang Gang Dance» mitten unter Brooklyns freiem Himmel ist heute undenkbar. Die Fotografien zeigen aber auch die Wandlung in der Rezeption der dargestellten Personen, die von Pionierfiguren, die Krisen kennen und Kampf nicht scheuen, zu Idolen geworden sind, Teile eines kulturellen Erbes. Oder es noch werden. ubs

WEB mehr auf [obacht.ch](#)

HAUPTSACHE VIELFÄLTIG

AN DIESER STELLE WERDEN ÜBLICHERWEISE GEFÖRDERTE PROJEKTE, DIE AUF ENTSCHEID DES REGIERUNGSRATS MIT BETRÄGEN ÜBER 10 000 FRANKEN UNTERSTÜTZT WERDEN, AUSFÜHRLICHER VORGESTELLT. IN DER LETZTEN PERIODE WURDE JEDOCH KEIN PROJEKT UNTERSTÜTZT, DAS IN DER KOMPETENZ DES REGIERUNGSRATS LAG. IM ANSCHLUSS FOLGT JEWEILS EINE EINFACHE LISTE, WELCHE ÜBER DIE BESCHLÜSSE DES AMTS FÜR KULTUR UND DIE DAMIT VERBUNDENEN FÖRDERBEITRÄGE BIS 10 000 FRANKEN INFORMIERT.

Daraus, dass Projekte mit höherem Förderbeitrag ausführlicher vorgestellt werden, könnte abgeleitet werden, dass sie grundsätzlich wichtiger sind. Ein Blick auf die Hauptanliegen der Kulturförderung - formuliert im gültigen Kulturkonzept - zeigt jedoch, dass insbesondere eine breite Förderung angestrebt wird. Diese hilft, die «kulturelle Streusiedlung» als charakteristisches Merkmal des Kulturlebens im Kanton zu erhalten und zu stärken, trägt dem inspirierenden Spannungsfeld zwischen Volkskultur und zeitgenössischen Kunstformen Rechnung und ermöglicht vielen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen die Auseinandersetzung mit und Teilhabe an Kultur.

Für Einzelprojekte sollen gemäss Kulturkonzept von den jährlich verfügbaren Fördermitteln dreissig bis vierzig Prozent verwendet werden. Das sind rund 550 000 Franken. Die restlichen gut 1 Million Franken aus dem Kulturfonds fliessen jährlich wiederkehrend an Museen, Bibliotheken oder Institutionen mit erheblicher Bedeutung für den Kanton. Darunter befindet sich auch ein Beitrag in der Höhe von 100 000 Franken an die Ausserrhodische Kulturstiftung. Diese wirkt unabhängig von der kantonalen Kulturförderung: Sie zeichnet einzelne Kulturschaffende mit Werkbeiträgen aus und vergibt Artist-in-Residence-Stipendien. Ihre Tätigkeit im Bereich der Personalförderung ergänzt die Projekt- und Institutionenförderung des Amtes in idealer Weise und erweitert damit die Breite der Förderung ganz wesentlich. Deshalb werden jeweils in der Obacht-Ausgabe zum Jahresende die von der Kulturstiftung im betreffenden Jahr ausgezeichneten Kulturschaffenden aufgeführt.

**DIREKTBESCHLÜSSE DEPARTEMENT BILDUNG UND KULTUR
VOM 16. JUNI BIS 12. OKTOBER 2023**

Kreation

Verein St. Galler Singschule	Jubiläumsprojekt «Auf der Haut», mit Laura Vogt	CHF 2000
Geena Gasser	Animationsfilm «Labouyi Bannann»	CHF 2000

Betriebs-/Strukturförderung

Schweizerische Bibliothek für Blinde, Seh- und Lesebehinderte	Jahresbeitrag 2023	CHF 1000
Reso - Tanznetzwerk Schweiz	Reso Tanznetzwerk Schweiz und Danse Suisse für das Jahr 2023*	CHF 2262
Jugend Brass Band Forum Ostschweiz	Musiklager 2023	CHF 500
Verein Kultur für Alle	«Kultur für Alle», Planungsphase 2023	CHF 3000
Kleio	Förderbeitrag Community Appenzellerland	CHF 48

Ankäufe und Aufträge

Marytwo, Luzern	Ankauf von sechs Werken von Vera Marke, aus der Ausstellung «Rentable Keime»***	CHF 9000
Amt für Kultur Appenzell Ausserrhoden	Rahmenkredit Direktaufträge	CHF 9000

Verbreitung

Pierre Massaux	Theaterstück «Das Wandertheater Chopalovic»	CHF 1000
Verein Kunsthalle[n] Toggenburg	Projekt «Arthur#17» auf der Flussinsel Helgoland 2023	CHF 4000
Schweizer Jugendchor	Saison 2023 des Schweizer Jugendchors	CHF 800
Figurentheater-Museum Herisau	Weihnachtsspiel «Waldwiehnacht bi Fuchs und Haas»	CHF 2000
Appenzeller Jugendchor	Herbstkonzerte 2023**	CHF 2000
Theaterverein Hoistock	Theater 2023 «Götter in Weiss»**	CHF 1000
Maricruz Peñaloza	Performance Open Air St. Gallen 2023	CHF 2000
Edition Fink	Publikation «Island - Beauty came to us in stone» von Peter Stoffel	CHF 2000
Salon vert	Ausstellung «Warum provoziert sie?!» mit Jessica Jurassica	CHF 2000
Verein 24 Kultürchen	Kultureller Adventskalender «24 Kultürchen» 2023***	CHF 7000
Matthias Lincke und Elias Menzi	Konzerttournee «Altfrentsche Besetzung» mit Andrea Kirchhofer, «Gjätt»	CHF 2000
Verein im Moos	Tanzfestival «Tanz im Moos» 2023	CHF 1000
Literaturhaus & Bibliothek Wyborada	Herbstprogramm 2023, Audiowalk «Fremd Zuhause»	CHF 1000

Kunstmuseum / Kunsthalle Appenzell	Ausstellung «Zora Berweger - Greeting the Unseen»	CHF 2000
Pro Lyrica	Publikation «Aafrikaa» von Claudine Egli	CHF 1000
Thomas Biasotto	Konzerte Thomas Biasotto Big Band	CHF 1000
Langenegger & Company	Produktion «Taar i nüd e betzeli?» von Julius Ammann	CHF 3000
Ahoi	Ausstellung «Birgit Widmer. Wir sind Louise Nevelson»	CHF 1000
Luftschacht e.U.	Publikation «Das Käsebrod» von Pascale Osterwalder	CHF 1000
Lorena Dorizzi	Ensemble StimmSaiten Konzertreihe «Morgenmusik im Himmel»	CHF 2000
Georg Gatsas	Publikation «The Process»	CHF 2000
Noé Baldegger	EP-Produktion und Musikvideo 2023	CHF 900
Stiftung Linde Heiden	Veranstaltungsreihe «Kultur Lindenblüten»	CHF 1000

Vermittlung

Stiftung Trigon Film	Jahresbeitrag 2023*	CHF 1819
Pädagogische Hochschule St. Gallen	Gastspielreihe «TheaterLenz» 2024	CHF 4000
Pädagogische Hochschule St. Gallen	Zehnte Schultheatertage Ostschweiz 2024	CHF 4000

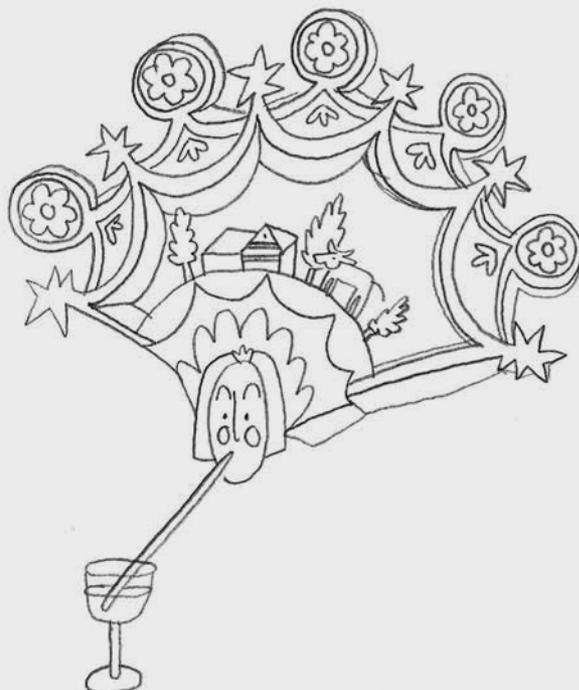
Kulturpflege

Kultur am Säntis	«Kulturfenster» 2023**	CHF 1000
Gaston Isoz	Multimediales Projekt «Leaving Speicher. Die letzte Hinrichtung in Appenzell Ausserrhodens»***	CHF 6000

* KBK-Empfehlungen
(Konferenz der kantonalen Kulturbeauftragten)

** Defizitgarantie

*** Auf Empfehlung des Kulturrats



AUSSERRHODISCHE KULTURSTIFTUNG WERKBEITRÄGE 2023

Die Ausserrhodische Kulturstiftung wurde 1989 gegründet. Ihr Zweck ist die Förderung des kulturellen Lebens in Appenzell Ausserrhoden. Dies geschieht in Koordination und Ergänzung zur kantonalen Kulturförderung. Während der Kanton Projekte und Institutionen fördert und die kantonalen Preise (Kulturpreis und Anerkennungspreis) vergibt, unterstützt die Kulturstiftung Personen in Form von Werkbeiträgen und Artist-in-Residence-Stipendien. 2023 hat der Stiftungsrat acht Werkbeiträge in der Höhe von insgesamt 80 000 Franken gewährt und ein Atelierstipendium gesprochen. Die Preisverleihung erfolgte am 6. Dezember 2023 in Heiden.

Angewandte Kunst und Design

Georg Gatsas
Dominic Nahr

Bildende Kunst und Architektur

Selina Lutz
Maria Tackmann
Reinhard Tobler

Literatur, Tanz und Theater

Eva Roth

Musik

Jonas Jud
Tenzin Yeshe Gyaltag

Artist-in-Residence-Stipendium

Marcel Hörler

GESTALTUNGS- RÄUME VERERBEN

Stiftungen sind wirk- und machtvolle «Agenturen» in Prozessen des Erbens und Vererbens. Wer eine Stiftung gründet - seien es Einzelpersonen, Familien oder Unternehmen - will damit über die eigene (Lebens-)Zeit hinaus in die Gesellschaft wirken, diese mitgestalten, Schwerpunkte setzen, Dinge ermöglichen oder auch bewahren. Stiftungen sind ein Erbe an die Gesellschaft der Zukunft; dessen Verwaltung jedoch ist eng geknüpft an die Rahmenbedingungen, welche in der Stiftungsurkunde von den Stiftenden festgelegt wurden. Dabei geht es neben der Erfüllung des Zweckartikels nicht zuletzt auch darum, wie mit dem gestifteten Vermögen umgegangen wird: Können die Mittel nach Bedarf ausgegeben werden, bis das entsprechende Vermögen aufgebraucht ist? Oder soll die Stiftung mit ihrem Vermögen auf Dauer fortbestehen und damit ausschliesslich die Erträge des Stiftungsvermögens für die Zweckerfüllung einsetzen?

Viele Stiftungen verpflichten sich dem Kulturerbe, dessen Erhalt, Pflege und Vermittlung. So garantieren sie die Erhaltung eines «wichtigen» Bauwerks, sie ermöglichen die Erforschung und Verbreitung eines «bedeutsamen» literarischen Œuvres oder sie finanzieren kulturelle Institutionen und Projekte, welche dem künstlerischen Schaffen der Vergangenheit und der Gegenwart eine Sichtbarkeit verleihen. Indem sie dies tun, definieren Stiftende und Stiftungen immer auch mit, was in einer Gesellschaft heute und in Zukunft als «wichtige, bedeutsame, sehenswerte» Kultur erachtet wird. In der Vergangenheit gegründete Stiftungen haben einen grossen Einfluss darauf, was wir heute als «kulturellen Kanon» verstehen und was wir als «Kulturerbe» schätzen. Stiftende vererben auch ihre Bewertungssysteme von «guter» Kultur und die damit verbundenen Wertehaltungen.

Die 2015 an der Kulturlandsgemeinde in Heiden lancierte Stiftung Erbprozent Kultur erprobt seit nunmehr acht Jahren, wie es gelingen kann, die etablierten Prozesse des (Ver-)Erbens gemeinschaftlich, generationenübergreifend

Vorname/Name	Margrit Bürer
Geburtsjahr	1955
Beruf	Hat von August 2006 bis zu ihrer Pensionierung Ende Juni 2020 das Amt für Kultur in Appenzell Ausser-rhoden geleitet
Bemerkung	Ist Mitinitiantin der Stiftung Erbprozent Kultur und aktuell deren Präsidentin

Vorname/Name	Theres Inauen
Geburtsjahr	1985
Beruf	Kulturwissenschaftlerin in Basel
Bemerkung	War Mitglied der Konzeptgruppe der Kulturlandsgemeinde 2015 in Heiden und vertritt im Stiftungsrat von Erbprozent Kultur die Erbversprechenden

und demokratisch zu gestalten. Sie lädt alle - unabhängig von Vermögen, Alter, familiären Verhältnissen oder gesellschaftlicher Stellung - dazu ein, ein Prozent ihres zukünftigen Erbes der Stiftung zu versprechen und so das Vererben über die privaten, familiären Grenzen hinauszudenken. Alle Erbversprechenden - die zukünftigen Stiftenden - können zu Lebzeiten die Aktivitäten und Schwerpunktsetzungen der Stiftung mitgestalten und weiterentwickeln. Sie bestimmen mit, welche Kultur heute angesichts der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen «wichtig» ist. Mit dem Erbversprechen ist somit auch das Statement verbunden, dass die Dringlichkeiten und Bewertungen von heute sich nicht auf die Zukunft übertragen und vererben lassen. Vielmehr vererben die Stiftenden von Erbprozent Kultur mit ihrem Beitrag einen Möglichkeits- und Gestaltungsraum, verbunden mit der Aufforderung und der Erwartung, dass folgende Generationen immer wieder neu verhandeln, welches Kulturschaffen gefördert werden soll, welches Kulturerbe in zukünftigen Gegenwarten sicht- und hörbar gemacht werden muss und wie Kultur gesellschaftlichen Wandel mitgestalten kann.

WEB
mehr auf abacht.ch

RENN, FÖTUS!

Vorname/Name	Sarah Elena Müller
Geburtsjahr	1990
Beruf	Arbeitet spartenübergreifend in den Bereichen Literatur, Musik, Virtual Reality, Hörspiel und Theater
Bemerkung	Ihr Debütroman «Bild ohne Mädchen» wurde mit dem Literaturpreis des Kantons Bern 2023 ausgezeichnet und war für den Schweizer Buchpreis 2023 nominiert

Notiz:
Im Frühjahr 2024 erscheint das zweite Album ihrer Spoken Pop Band «Cruise Ship Misery»

Es tradieren sich in mir keine Bräuche und Gepflogenheiten. Keiner Familie, keiner Gemeinschaft und keiner Ortschaft. Ich kann nicht häkeln, noch sägen, kann keinen Pythagoras, keinen Apfelstrudel und bin schlecht in Zuversicht. Mein Wissen ist: Du bist allein, allein an allem schuld und Schmie-
din deines Glücks und Unglücks - Ärmel hoch und durch! Schnell, Fötus! Renn, Fötus! Letzteres sei noch pränatale Vorahnung, habe ich erfahren, von meiner Selbsthilflehlerin. Sie sagt, dagegen helfe nur meditative Früherziehung, per Audiodildo in der Vagina der Schwangeren, beruhigende Klänge. Sonst keine Chance, von draussen dröhnt bereits Versagensangst durch den Mutterbauch, ist vielleicht schon im Blut der Mutter, vorprogrammiert, sowieso. Es gibt in mir keine selbst genähten Vorhänge zum Zuziehen. Mit weit aufgerissenen Augen starre ich auf die Tatsachenwelt. Ohne Filter, ohne Gnade. Kein behagliches Ritual, das mein Fernbleiben, meinen Rückzug oder ein Ausschalten der digitalen Endgeräte rechtfertigt. Es gibt ein paar Liedanfänge, die beim Joggen im Gehirn rumschleppern: Das Wandern ist des Müllers Lust und seine Frau hat Zopf gebacken und sein Hund beisst den Stock, der das Feuer schlägt, denn die Vögel wollen Fidirii. Doch das viele Joggen macht die Lieder immer kaputter und bald sind es nur noch Silben. Wenn mir sonst was runterfällt und zerbricht, werfe ich es weg. Wenn ich eine geleimte Tasse sehe, muss ich weinen. Wenn ich die Hände meines Vaters anschau, wird mir unheimlich. Es sagen sich in mir der Nikolaus und die Ostergans gute Nacht. Es ist vollbracht, die Föten fürchten und fressen sich nun selbst und von allein, schöne Rente dir auch. Kein Schurz,

kein Hut, kein Schmuck und keine Maske zeigen mir den Ausstieg aus dem Getöse an und kein Getöse ist laut genug, mich dem Tagwerk zu entreissen. Als spirituelle Vollwaise verzichte ich auf die Zitzen der Heilsbringer und Ratgeberinnen, die Kommunion und der sichere Hafen sind mir unerreichbar. Nur hin und wieder erlaube ich mir die Selbsthilflehlerin, die mir hilft, mir selbst zu helfen. Neulich, da sagte sie mit entrücktem Gesicht, es gibt eine quantenmechanische Methode, wie sie an ihrer Hand mein ganzes Wesen heilen kann, stellvertretend. Mein Wesen in ihrer Hand, wenn ich es nur wolle. Wo denkt sie hin? Wie könnte ich so was gutheissen. Ich wahre stets die Kontrolle über die Hände, ihre und meine, von denen ich in den Mund schaufle, was ich erwirtschaftete. Es sind in mir die Verdienste meiner Vorfahr*innen bewusst und ich lebe frei und strebsam. Ihre unerfüllten Sehnsüchte wehen mir in die Segel und ich habe die Pflicht, voranzukommen. Feiern macht mich ratlos, Gedenken ungeduldig, Trauern und Warten - unmöglich. Ich suche den Sinn nicht, der Sinn sucht mich, er ruft quo vadis, er macht Klicklaute unter Wasser, er raunt im dunklen Wald, aber dort gehe ich nie hin, nicht ans Meer und nicht in den Wald, denn ich habe keinen Bezug. Von Kunst und dergleichen Besinnlichkeiten lasse ich mich nicht aufhalten. Direkt ab Herkunft renne ich in meine Zukunft, unaufhaltsam stürmen ich und meine Mitföten voran, wickeln noch unsere Nabelschnur auf, während wir schon zum finalen Sprint und Sprung ins Grab ansetzen.

WE ♥ KULTURERBE

«We love Kulturerbe» - mit diesem Bekenntnis hat sich die Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte (SKKG) zum Start der Förderung im Oktober 2020 der Schweizer Kulturerbe-Szene vorgestellt. Eine neue Akteurin, die trotz ihrer vierzig-jährigen Geschichte für viele aus dem Nichts auftauchte.

Kulturerbe für alle fördern

Die SKKG ist Alleinerbin der Immobilien und der Sammlung von Bruno Stefanini, in der sich rund 100 000 Kunstwerke und Objekte aus der Hoch- und Populärkultur befinden. Der Gemeinnützigkeit verpflichtet, soll das einstige Privatvermögen allen Schweizerinnen und Schweizern zugutekommen, indem Werte aus Kunst, Kultur und Geschichte zugänglich gemacht und vermittelt werden. Wie aber können Kulturerbe und die damit zusammenhängenden Interessen, Wünsche und Bedürfnisse der Schweizer Bevölkerung in der Stiftungsarbeit verbunden werden? Indem die SKKG andere dabei unterstützt, Partizipation im Kulturerbe zu realisieren.

Kulturförderung als Entwicklungslabor

Aus den innovativen Projekten anderer lernen wir gemeinsam mit der Szene für die eigene Sammlung. Mit den Ressourcen und der unabhängigen Position der Stiftung ist es möglich, Wirkung in vielen Museen in der Schweiz zu erzielen. Deshalb beteiligt sich die SKKG mit jährlich bis zu drei Millionen Franken an Vorhaben von Museen und Sammlungen, die mehr Partizipation im Kulturerbe ermöglichen. Denn die Frage «Was soll mit dem Kulturerbe geschehen?» stellt sich nicht nur der SKKG, sondern in unterschiedlicher Intensität den meisten Gedächtnisorganisationen. Und sie kann nur gemeinsam beantwortet werden. Der Stiftungsrat der SKKG entschied sich für ein exploratives Vorgehen und die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der Kulturerbe-Szene. Und gegen ein Museum für die eigene Sammlung.

Vorname/Name	Andreas Geis
Geburtsjahr	1982
Beruf	Leiter Förderung bei der SKKG seit 2020
Bemerkung	War Leiter Vermittlung am Stapferhaus in Lenzburg (2017-2019) und Programmleiter bei der Körber-Stiftung in Hamburg (2012-2017)

Ein forderndes Kulturerbe

Worin die Teilhabe besteht, die durch diese Projekte angestrebt wird, ist dabei nicht ausschlaggebend. Die kuratorischen Entscheidungen, die Frage nach dem «Warum» treffen die Museen. Die Verantwortlichen müssen ihr eigenes Interesse am partizipativen Prozess benennen können, denn die Eröffnung von Teilhabemöglichkeiten ist ein aufwendiges Vorhaben, das umfassend Ressourcen braucht. Dabei kann es das gemeinsame Entsammeln (Regionalmuseum Chüechlihus, Langnau i. E.) sein, die Suche nach den Erinnerungen für das Museums-Fundbüro (Alpines Museum der Schweiz, Bern) oder die Erfahrungen der Museumsmitarbeitenden, die die eigene Ausstellungsarbeit bereichern (Aargauer Kunsthau, Aarau).

Machen wir uns dann gemeinsam auf den Weg, entwickeln wir die Möglichkeiten im Umgang mit dem Kulturerbe im Dialog fortlaufend weiter. Nur wenn wir eine Idee davon haben, welche Potentiale es hat, können wir unser Kulturerbe gemeinnützig wirken lassen. Fördern tun wir bei der SKKG also eigentlich Prozesse, nicht Resultate. We ♥ Kulturerbe.

KULTURERBE IST ...

Kulturerbe ist ein Schlüsselbegriff, wenn es um Fragen von Identität, Zugehörigkeit, gesellschaftlichem Zusammenhalt, Heimat geht. Nicht zuletzt deshalb sind Kulturgüter auf der ganzen Welt immer wieder Ziel von zerstörerischen Angriffen während Kriegen und bewaffneten Konflikten. Was aber ist Kulturerbe? Wie entsteht es und wie erkennen wir es? Wer bestimmt, welche Kultur als Erbe für Nachkommende zu erhalten, zu pflegen und gar zu schützen ist? Und welche nicht?

Wir können darauf keine abschliessenden Antworten geben, aber vielleicht Anregungen. Denn Kulturgut, Kultur überhaupt, zeichnet sich gerade durch fortwährende Wandlung aus, sowohl ihrer selbst als auch unserer Wahrnehmung und Sicht darauf.

Kulturerbe wird in die drei Kategorien «unbewegliches Kulturerbe» wie Bauten oder archäologische Stätten, «bewegliches Kulturerbe» wie Museumsobjekte oder Archivbestände und «immaterielles Kulturerbe» wie Brauchtum oder Musik unterteilt. Kulturgut, das als Kulturerbe bezeichnet wird, hat besonders identitätsstiftend zu sein oder einen besonderen kulturellen Zeugniswert aufzuweisen.

Das Appenzellerland ist frei von Unesco-Weltkulturerbe. Das ist auch eine Entlastung. Zum Beispiel finanziell. Obwohl Kulturerbe auch Standortmarketing bedeutet. Auch ein Kulturerbe-gesetz wie im Kanton St. Gallen, mit dem Kulturgut unter kantonalen Schutz gestellt werden kann, gibt es in Ausserrhoden (noch) nicht. Umso reicher ist der Bestand an historischer Bausubstanz und an immateriellem Kulturgut. In der vom Bundesamt für Kultur geführten Liste, die bis Mitte 2024 aktualisiert sein wird, sind zehn lebendige Traditionen in Appenzell Ausserrhoden aufgeführt. Sieben davon, nämlich Alp-fahrt, Senntumsschnitzerei, Bauernmalerei, Sennensattlerei, Volksmusik, St. Galler Maschinenstickerei und Appenzeller Witz und Satire sind aber auch lebendige Traditionen von St. Gallen und/oder Appenzell Innerrhoden. Alleininhaber ist der Kanton Ap-

... ALT ERH

penzell Ausserrhoden einzig bei den Lesegesellschaften, der Naturheilkunde und dem Silvesterchlausen.

Doch ist da potentiell nicht viel mehr? Wir haben Ausschau gehalten nach Kulturgut der Zukunft, nach übersehenem oder noch nicht ganz akzeptiertem, künftigem Kulturerbe oder nach besonderem Umgang damit. Und stellen wenige Beispiele anhand von Personen vor, die sich besonders für dieses und jenes Kulturgut einsetzen, auch wenn es nicht immer direkt auf der Hand liegt. Wäre es nicht an der Zeit, auch die kolonialen Verflechtungen und ihre Vermittlung zum Kulturgut zu erklären? Oder das Schindeln? Oder das Teilen - auch das Teilen von Kulturerbe als ein Gemeinschaftswerk über Kantonsgrenzen hinaus? Ein Blick auf die Themen, denen sich das Kulturblatt Obacht schon gewidmet hat, zeigt eine Fülle an weiteren Ideen: Stiftungskultur, Handwerk, schräge Vögel, Brückenbau, Melancholie, Bläss, Beiz, Frieden, Wetter, Jassen, Heimweh, Käse, Grafikdesign, Spazieren u.v.m. ubs



ES FACHWISSEN ALTEN

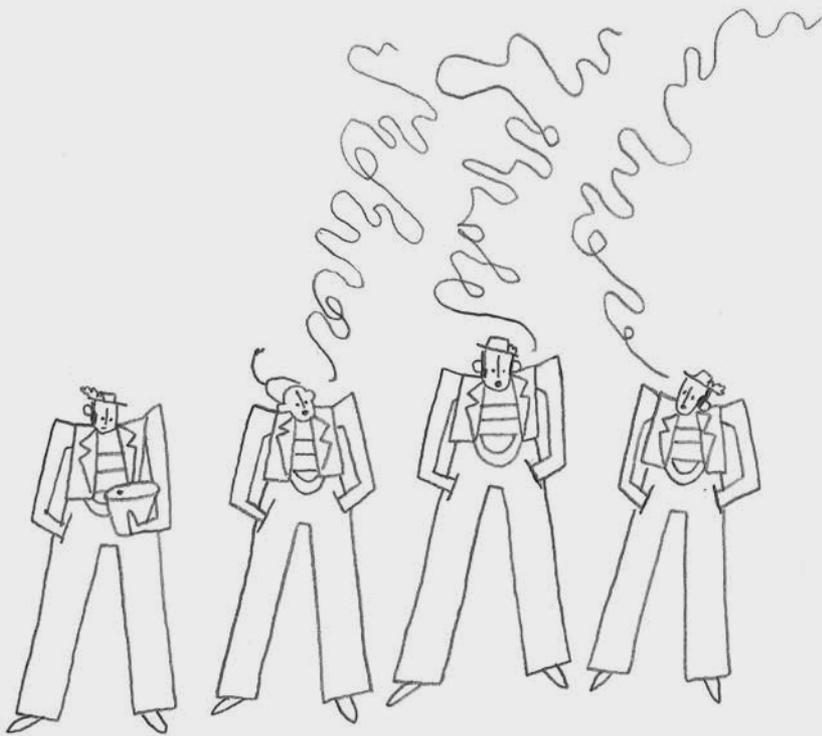
Schäden an historischen Bauten entstanden oft als Folge früherer Renovationen, durch bautechnische Fehler oder die Verwendung ungeeigneter Materialien. Bei schätzungsweise der Hälfte aller Projekte, die Fredi Altherr zwischen 2001 und 2018 als Denkmalpfleger von Appenzell Ausserrhoden begleitete, stiess er auf derartige Mängel. Heute ist oft von der kurzen Halbwertszeit des Wissens die Rede. Die wissenschaftliche und technische Entwicklung verläuft so rasant, dass altes Fachwissen nach wenigen Jahren oder Jahrzehnten wertlos und unattraktiv erscheint und in Vergessenheit gerät.

Dem Verlust von spezifischem Fachwissen will Fredi Altherr deshalb mit einem Internet-Nachschlagewerk für das Bauen an historischen Häusern entgegenwirken. Unter bauatlas.ch sind erste Kapitel abrufbar. Die Texte und Illustrationen richten sich sowohl an Baufachleute als auch an Laien, und sie sind so gestaltet, dass sie auch auf der Baustelle von Nut-

Vorname/Name	Fredi Altherr
Geburtsjahr/-ort	1956, Herisau
Beruf	Architekt/Denkmalpfleger
Bemerkung	Seit 2019 Konzeption und Produktion des «bauatlas.ch» zu historischen Häusern im Appenzellerland, bis 2018 kantonaler Denkmalpfleger in Appenzell Ausserrhoden

(vorchher eigenes Architekturbüro Altherr + Traber in St.Gallen)





zen sein können. Der Bauatlas ist so angelegt, dass die Struktur und allgemein gültige Inhalte anderen Regionen der Schweiz zur Verfügung gestellt werden können. Vorerst aber sind die darin enthaltenen Handlungsempfehlungen auf das Bauen an historischen Häusern des Appenzellerlandes beschränkt.

Fredi Altherr's elektronisches Nachschlagewerk leistet damit einen Beitrag zur Erhaltung von fachlichem Wissen und Können - eines immateriellen Kulturgutes. Digital gespeicherte Daten sind aber nicht für alle Zeiten gesichert. Sie müssen konstant gepflegt und allenfalls auf neue Speichermedien übertragen werden. Wie sichert Fredi Altherr also die Zukunft seines Projekts? Einerseits werden die Internetseiten des Bauatlas auch im eidgenössischen Webarchiv gesichert, einem Teil des Bundesarchivs. Andererseits sollen die Seiten als PDF auf säurefreiem Papier ausgedruckt und im Staatsarchiv gelagert werden.

«Zudem muss das Projekt auch ohne mich weiter funktionieren», sagt Fredi Altherr. Er hat deshalb mit dem SIA, dem Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein, Sektion St. Gallen/Appenzell, eine einfache Gesellschaft gegründet. Diese wird dafür sorgen, dass auch in Zukunft Korrekturen und Ergänzungen aufgenommen werden können. «Denn auch mein Wissen ist nur ein Teilwissen. Wenn ich es auf Baustellen mit den Fachleuten diskutiere und wir zusammen eine zum Objekt passende Lösung finden, heisst das noch nicht, dass ich alles Nötige zum Thema weiss. Immer wieder gibt es neue Erkenntnisse - auch und gerade bei traditionellen Baumaterialien.» sri

... MITWI UND VER

Das Kulturerbe, so ist es in der Faro-Konvention des Europarates (2005) festgehalten, ist der Nährboden für gesellschaftlichen Zusammenhalt und Lebensqualität. Das 2020 auch von der Schweiz ratifizierte Rahmenabkommen fordert insbesondere, der Mitwirkung der Bevölkerung mehr Gewicht zu geben. Christoph Lang, Leiter Raumplanung der Gemeinde Speicher, hat die baukulturelle Partizipation der Bevölkerung im Zusammenhang mit dem Bären Speicherschwendi begleitet. Das Gasthaus Bären, das wegen mangelnder Nachfolge 2019 verkauft werden musste, sollte abgerissen werden und Eigentumswohnungen Platz machen. Die Einwohnenden starteten in der Folge eine Petition, die ein lebendiges und identitätsstiftendes Dorfzentrum forderte. Denn der Bären war mehr als nur ein Restaurant, er war mit seinem Saal auch der traditionelle Treffpunkt der Dorfgemeinschaft. In Workshops stellte sich jedoch heraus, dass die Einwohnenden gar nicht so sehr am Bären selbst hingen. Sie wünschten sich vor allem einen öffentlichen Raum und Einkaufsmöglichkeiten im Zentrum. Die Gemeinde lancierte

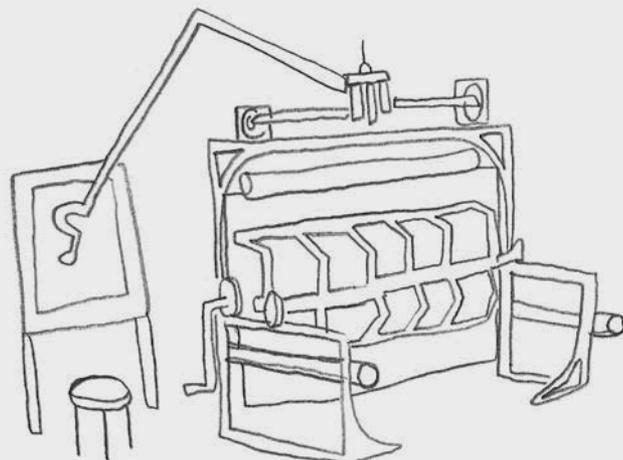
IRKEN STEHEN

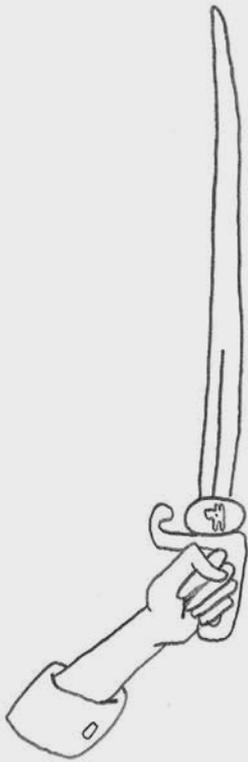
Vorname/Name	Christoph Lang
Geburtsjahr/-ort	1979, Obereg
Beruf	Dipl. Ing. Raumplaner FH*
Bemerkung	Seit 2021 Leiter Raumplanung in der Gemeinde Speicher und damit an der interessanten Schnittstelle zwischen Planung und Umsetzung mit direktem Bezug zu Grundeigentümerschaften und Bevölkerung

*- Lehre als Zimmermann
 - Studium
 - ab 2004 Raumplaner
 in beratender Funktion in AR

darauhin zusammen mit der Grundeigentümerschaft ein neues, auf diese Ansprüche zugeschnittenes Überbauungsprojekt, über dessen Umsetzung und Betrieb die Bevölkerung von Speicher unterdessen abgestimmt hat.

Was das Projekt aussergewöhnlich macht, ist, dass eine Gemeinde für ihr Dorfzentrum und somit für ihr - in diesem Fall auch in gewissem Sinne immaterielles - kulturelles Erbe entsteht. Laut Christoph Lang ist Mitwirkung beispielsweise in Form von Information und Anhörung schon lange ein Instrument der Raumplanung. Das Interesse der Bevölkerung trete aber erst seit rund zehn Jahren wirklich zutage. Leider komme dann häufig das so genannte Beteiligungsparadoxon zum Tragen: «Erst wenn die Projekte konkret werden, melden sich die Leute zu Wort. Aber dann ist die Planung bereits so weit fortgeschritten, dass kaum mehr Mitwirkung möglich ist.» Die öffentlichen Workshops im Falle des Bären kamen allerdings - unabhängig vom Abstimmungsergebnis - genau zum richtigen Zeitpunkt und wurden von den Beteiligten als so gewinnbringend eingeschätzt, dass bereits wieder welche für ein weiteres Bauvorhaben in Speicher geplant sind. Solche Aushandlungsprozesse sollten - will man die Faro-Konvention erfüllen - auch in anderen Bereichen des Kulturerbes zur Regel werden. ic





Vorname/Name	Hans Fässler
Geburtsjahr/-ort	1954, St. Gallen
Beruf und Berufung	Historiker, Politiker (SP), Kabarettist, politischer Aktivist, Englischlehrer
Bemerkung	Engagiert sich sowohl innerhalb von politischen Institutionen als auch in Basisbewegungen; schreibt Beiträge für verschiedene Zeitungen, Zeit- schriften und andere Publikationsorgane

• Seit 2019 Stadtrundgänge in St. Gallen zu
«Auf den Spuren von Basissimus» und
«Von «Klassenkampf» und Klassenkampf»

• Nov. 2019 Gründung
«Swiss Committee on Reparations
for Slavery» (SCORES)

• führt (bis 2022 mit Klaus Strueter)
das CARICOM Compilation Archive,
Sammlung an Schweizer
Sklavereibeziehungen mit
der Karibik und darüber
hinaus

... AN DER OBER KRATZEN

Sobald er einen Palast sehe, egal wo, tauche bei ihm unwillkürlich die Frage auf, woher das Geld komme. «Ich habe schon an manchen Palast-Oberflächen gekratzt», sagt Hans Fässler, «und bin überraschend oft auf koloniale Vergangenheit gestossen.» Der Historiker, Kabarettist und langjährige Mittelschullehrer an der Kantonsschule Trogen beschäftigt sich seit bald einem Vierteljahrhundert mit Fragen postkolonialer Verwicklungen. Dass sie einen Teil des Kulturerbes ausmachen und dass deren Sichtbarmachung und Vermittlung gefördert werden muss, ist für ihn selbstverständlich. «Trogen und die Zellweger sind geradezu ein Paradebeispiel für unser Kulturerbe», sagt er. Dass die Geschichte der Kaufmanns- und Politikerfamilie Zellweger dank den intensiven Recherchen von Heidi Eisenhut, die 2019 in die Publikation «Wunderlich kommt mir die Baute vor» mündeten, nun noch präziser bekannt ist, sei sehr wichtig. «Jetzt ist klar, dass die Familie in das transatlantische, sklavereibasierte Wirtschaftssystem integriert war, aber selber keine Plantagen und somit auch keine Sklavinnen und Sklaven hatte.» Er greife nun sogar korrigierend ein, wenn «Zellweger» und «Sklavenhaltung» einfach

gleichgesetzt würden. Weitere Recherchearbeiten seien nötig, sei es zu Bühler (Geschichte von Johannes Klee), Speicher (Plantagenbesitz der Familie Schläpfer) oder Herisau (Indiennes-Imperium des Jean-Rodolphe Wetter). Oder wo auch immer die Textilindustrie, der Handel mit Baumwolle, Kaffee, Zucker, Schokolade oder anderem Erfolg und Reichtum gebracht und bis heute markante Spuren hinterlassen haben. «Unsere kolonialen Verflechtungen sind Teil unseres Erbes, Teil unserer aktuellen Gegenwart und Teil unseres Selbstverständnisses.»

FLÄCHE

Dass sich in den letzten Jahren weltweit und vor der Haustüre sehr viel getan habe, stimme ihn zuversichtlich. Postkoloniale Studienrichtungen gehören heute so selbstverständlich in universitäre Ausbildungsprogramme wie die Forderung nach Engagement bei der Förderung des professionellen und ethischen Umgangs mit historisch belastetem Kulturerbe. Präzis diese Forderung setzt auch in der neuen Kulturbotschaft des Bundes, die sich aktuell in Arbeit befindet, einen Akzent. Ausstellungen wie «Blinde Flecken» in Zürich, die für 2024 geplante grosse Kolonialausstellung im Landesmuseum, das partizipative Projekt «Wege der Vielfalt» der Stadt St. Gallen oder das Filmprojekt «Stoff / Lace Relations» aus dem Vorarlbergischen, das den textilen Verknüpfungen zwischen Nigeria, Amerika und Österreich nachspürt und auch die Ostschweiz einbindet, sind nur wenige Beispiele dazu. Vielleicht wirke er manchmal «überfokussiert», meint Hans Fässler selbstkritisch, und die Personalunion von Historiker und Aktivist werde nicht von allen gern gesehen. Doch können nicht gerade solche Doppelrollen dazu beitragen, Kulturerbe als wichtigen Teil unserer Schweizer Identität noch besser sichtbar zu machen? ubs

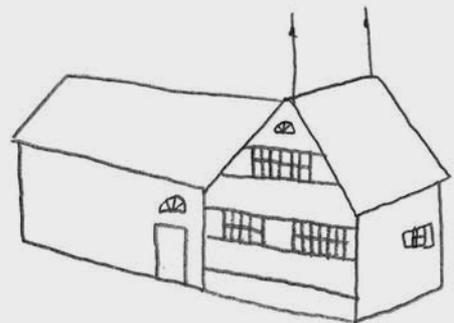


... MUNDART ALS DYNAMISCHES MEDIUM

Vorname/Name	Hao Hohl-Yu
Geburtsjahr/-ort	1977, Yichun, Nordchina
Beruf	Filmemacherin, Kuratorin und Stiftungsrätin der Ernst Hohl-Kulturstiftung Appenzell im Haus Appenzell in Zürich
Bemerkung	2002 erstmals im Auftrag des chinesischen Staatsfernsehens CCTV in der Schweiz; seit 2006 in Urnäsch zuhause; seit 2017 Schweizer Staatsbürgerschaft; 2019 Gründung der Hao Production GmbH Urnäsch *

Als Hao Hohl-Yu 2006 aus China ins Appenzellerland übersiedelt, kommt sie in eine ihr völlig fremde Kultur. Als Reporterin und Regisseurin, erfahren und vertraut mit Fernsehmedien, begegnet sie ihr mit der Kamera. Sie taucht ein und ergründet die neue Welt. Dabei entsteht der berührende Kinofilm «Plötzlich Heimweh». Dieser erzählt von einer grossen inneren Reise zwischen ihrem Geburtsort in Nordchina und Urnäsch, dem heutigen Lebensmittelpunkt. Sie vereint darin Bilder und Emotionen, Landschaften, Grossstadt und dörfliche Idylle, Melodien und Klänge, Sprachen und Dialekte zu einem persönlichen Kosmos.

Sprachen und Dialekte sind trotz allen Regeln ein dynamisches Medium. Sie prägen das Bewusstsein und die Gefühle, stehen für Heimat und Herkunft. Sie bilden die essenzielle Grundlage von Verbundenheit und menschlichem Miteinander. Gleichzeitig sind sie wandelbar und passen sich Veränderungen an. Personen, die in eine sprachliche Fremdheit geworfen werden, sind herausgefordert, persönliche Wege zu finden, um dazuzugehören und zu verstehen. Als Hao Hohl-Yu anfänglich die appenzellische Umgebung, die Traditionen und das Alltagsleben wie ein Theaterstück erscheinen, ist sie voller Bewunderung - auch Verwunderung. Das künstlerische Medium des Films nutzt sie als konstruktive und gestalterische Möglichkeit der Annäherung. Aus Liebe, Respekt und Neugier angesichts des unbekannt



Kosmos ihrer neuen Heimat erarbeitet sie sich ein breit gefächertes Repertoire, das die Basis für das nächste filmische Projekt bildet. Angetan vom Klang der Dialektsprache, hätte sie zu Beginn am liebsten Appenzeller Mundart gelernt. Sie liess sich aber überzeugen, dass die Schriftsprache, die sie mittlerweile bestens beherrscht, ein Fundament für die reichhaltigen Dialekte bildet. Auch diese versteht sie heute problemlos. Sie weiss, dass die vielschichtigen Tonlagen und Betonungen weit mehr vermitteln als die blossen Wörter. Dialekte prägen das Individuum und das Persönliche. Hao Hohl-Yu ist überzeugt, dass Sprache Resonanzen erzeugt.

Ihr neues Filmprojekt «Öserigi» widmet sich genau der Frage, wie die Dialekte unsere Verbindungen, Identität und unser Verständnis von Heimat und Herkunft beeinflussen. an

Dreharbeiten: Frühling 2024
Fertigstellung: Ende 2025





AUFTRITT

DAS EINGELEGTE WERK
VON CAROLINE ANN BAUR
IST HIER NICHT ERSICHTLICH.
EINE ABBILDUNG SOWIE
DIE KLANG-KOMPOSITION IST
AUF OBACHT.CH ZU FINDEN.
DAS ORIGINAL LIEGT DEM
GEDRUCKTEN MAGAZIN BEI.

Bestellen Sie dieses direkt bei:

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Ursula Steinhauser
Departement Inneres und Kultur
Landsgemeindeplatz 5
9043 Trogen
ursula.steinhauser@ar.ch

CAROLINE ANN BAUR

«TENDING THE NERVOUS SYSTEM WITH NR. 127», 2023

396 x 271 mm, Collage mit found footage und Lasercut, gedruckt auf Quatro Gloss 150 g/m²; Komposition mit Klarinettensamples (Charly Baur), Talerschwingen (Ernst Meier)

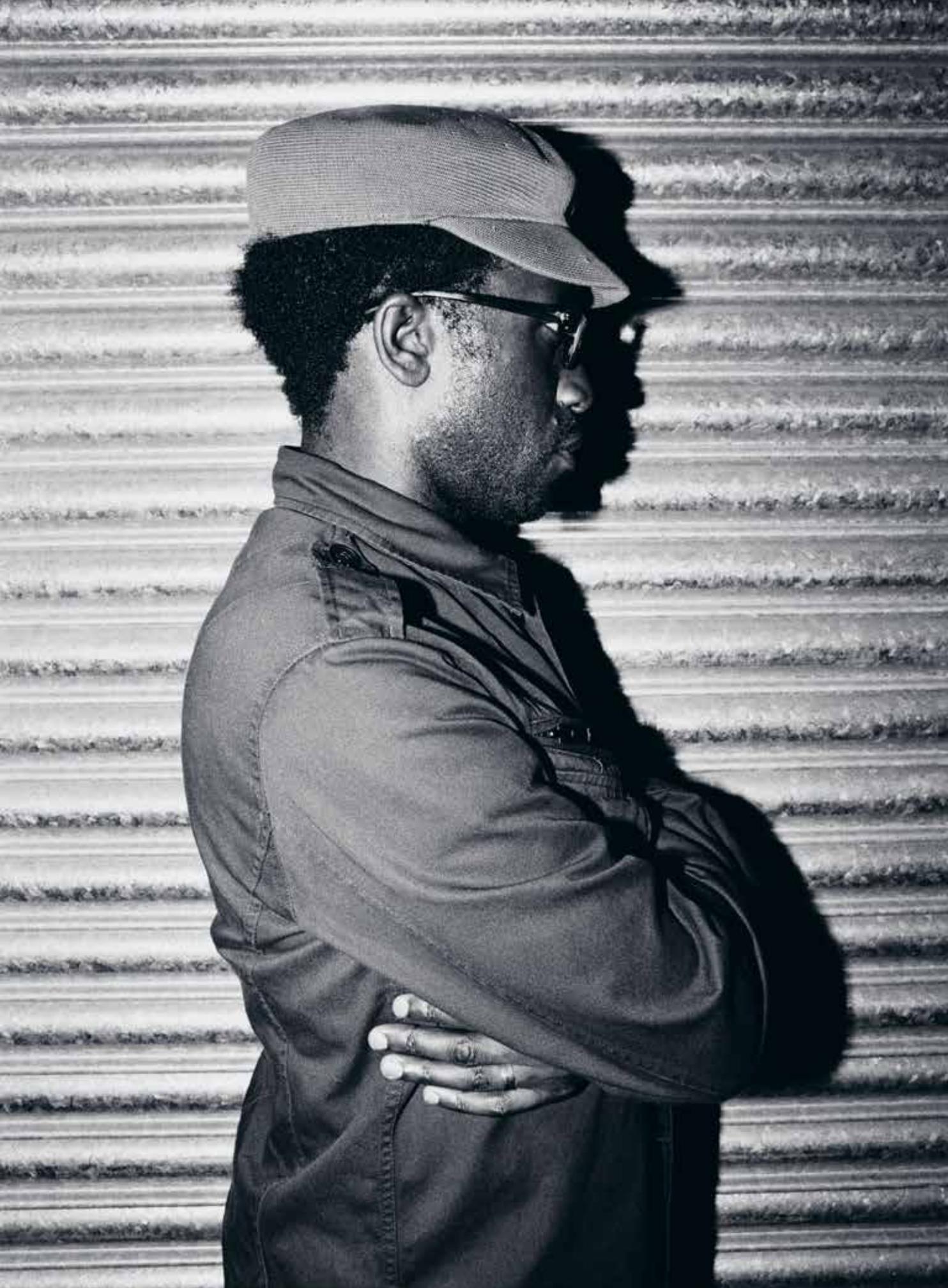
Emma Kunz (1892-1963) verstand ihre Zeichnungen auf Millimeterpapier zeitlebens als Forschung und Teil ihrer Heiltätigkeit. Nicht als Kunst. Seit 1951 bis zu ihrem Tod lebte die Heilpraktikerin, Rädästhetin und Visionärin wegen der in Bezug auf Naturheilkunde liberalen - und bis heute gültigen - Ausserrhoder Gesetzgebung in Waldstatt. Die Bilder, die sie mittels Hinweisen des schwingenden Pendels und dadurch stimulierten Befindlichkeiten anfertigte, nutzte sie sowohl als Diagnoseinstrumente als auch als therapeutisches Mittel zur Heilung durch Bildbetrachtung.

An dieser Stelle knüpft Caroline Ann Baur mit ihrem audiovisuellen Beitrag «Tending the Nervous System» an. Die 1986 geborene, in Gais aufgewachsene und heute in Zürich lebende Künstlerin legt in ihrem Schaffen, das zwischen Klangkunst, Installation und kollaborativem Experiment angesiedelt ist, einen wesentlichen Fokus auf die Praxis des aktiven Zuhörens. Diese nimmt Bezug auf die US-amerikanische Komponistin, Akkordeonistin und Pionierin der elektronischen Musik Pauline Oliveiros (1931-2016) und deren Philosophie des «Deep Listening».

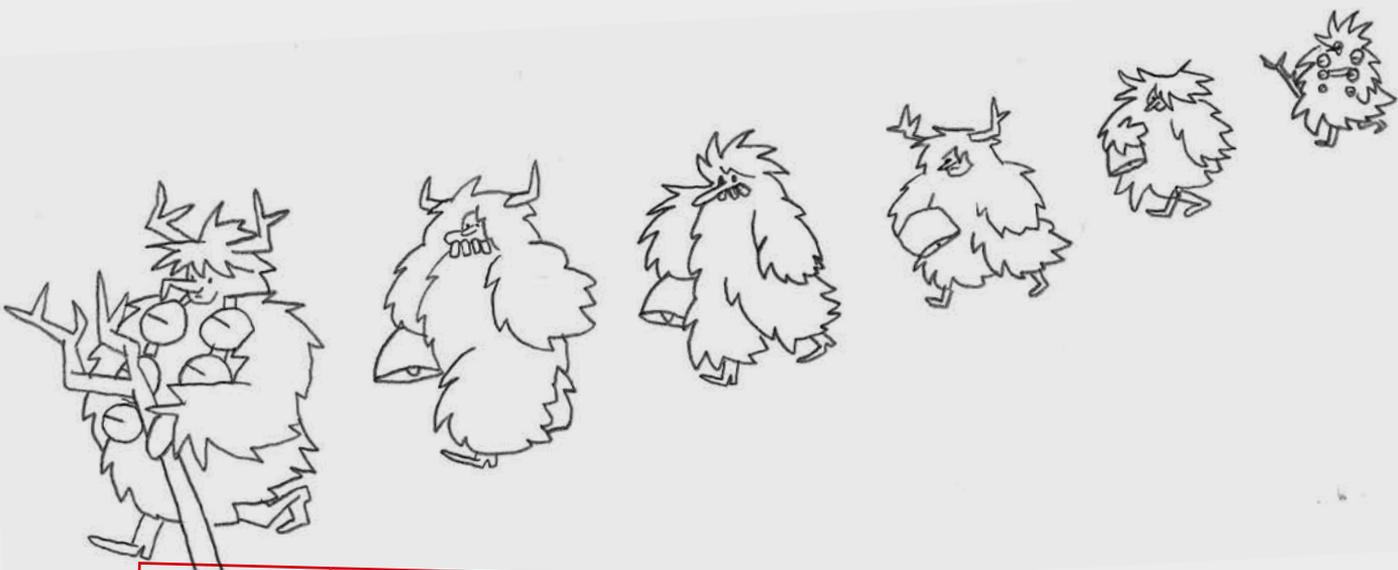
Als ihre Form der Würdigung sowohl von Emma Kunz als auch der Naturheilkunde als immaterielles Kulturerbe von Appenzell Ausserrhoden übersetzt Caroline Ann Baur Werk Nr. 127 des Emma-Kunz-Werkkataloges in ein Tonstück (QR-Code auf der Bildrückseite). Damit wird die mittels Schwingung erzeugte Arbeit der Heilerin selber zu Schwingungen, wobei die Bleistiftspiralen mit Talerschwingen und die Farbflächen mit Klarinette umgesetzt sind - zwei Instrumente, die Teil der Appenzeller Volksmusik sind. Caroline Ann Baur spricht auch in Bezug auf das aktive Zuhören von heilender Wirkung: Der warme Ton der Klarinette bedeutet für sie seit Kindsbeinen Beruhigung, und auch der kreisende Taler wirkt meditativ besänftigend, harmonisierend. Die Künstlerin erarbeitet das Soundpiece mit Dehnungen und Spielraum für Intervalle und Wiederholungen. Die parallel zum Audio-Stück entstandene Laser-cut-Collage bezieht sich ebenfalls direkt auf Werk Nr. 127 und nimmt die spiralförmig kreisenden Strukturen auf. Einzelne geschlossene Felder sind rosenquarzfarben hinterlegt, andere geben Ausblicke auf Wellen. Mit der Referenz zum Wasser öffnet sich ein weiteres Fenster: Wasser als weltweit verbreitetes Heilmittel, als Grundrecht und Allgemeingut - und als alle Menschen miteinander verbindendes Element. ubs



© Emma Kunz Stiftung
emma-kunz.com







Vorname/Name	Daniel Bartholdi
Geburtsjahr/-ort	1968, Romanshorn
Beruf	Betriebstechniker, Fahrradenthusiast aus tiefer Überzeugung
Bemerkung	Macht mit dem Velomuseum Rehetobel die Fahrradgeschichte der letzten 200 Jahre erleb- und erfahrbar

... VELO SAMMELN

Museen stellen Kulturgüter aus. Bewegliche. Wird ein Velo zum Kulturgut, sobald es in einem Museum ausgestellt ist? Oder wird ein Velo im Museum ausgestellt, weil es ein Kulturgut ist? Daniel Bartholdi vom Velomuseum Rehetobel muss für eine Antwort nicht lange überlegen: «Ein Velo muss entweder eine spannende Geschichte haben, die es museal macht, oder eine Seltenheit sein oder ein besonders schönes Stück. Damit decken unsere Sammlungen eine grosse Breite ab: Wir können gesellschaftliche Gegebenheiten ebenso reflektieren wie technische Entwicklungen.» Es gibt sogar Velos, die alle dieser drei Kriterien erfüllen. So steht im Obergeschoss des Velomuseums ein 130-jähriges Rudge-Hochrad: «Wir haben dieses Velo aus erster Hand erhalten. Sein Besitzer gehörte zur Textilfamilie der Firma

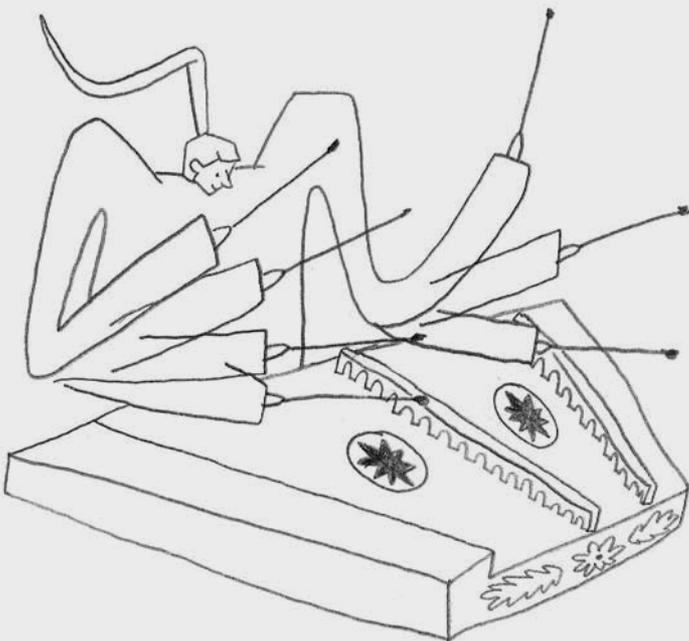
Meyer-Mayor im Toggenburg. Das Velo ist in einem fantastischen Zustand. Es wurde nie restauriert, nie übermalt. Man sieht das Leben des Objektes genauso wie die Originallineatur auf Rahmen und Felgen.» Aber auch ein Velo, das weniger selten oder weniger alt ist, hat seinen Platz im Velomuseum, beispielsweise das Gefährt des Musikers und Blattstichwebers Hans Rechsteiner-Baumgartner aus Trogen. Für sein Hackbrett hatte er eigens auf dem Gepäckträger ein Brett mit Seil montiert, das Oberrohr ist blankpoliert von der Notentasche. Dieses Velo ist über siebzig Jahre alt und erzählt nicht nur über die damalige Mobilität, sondern auch über Leben und Arbeiten im Appenzellerland.

Wenn Daniel Bartholdi über die Stücke des Museums spricht, klingt eine grosse Portion Enthusiasmus mit. Sie trieb bereits die beiden Museumsgründer vor dreissig Jahren an: François Cauderay und Hansueli Zuberbühler, zwei velobegeisterte Rehetobler, haben sich damals zusammengetan und ihre Sammlungen gemeinsam der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Aber wie kann der Funke überspringen? Wie kann das Interesse auch anderer Menschen als der pedaliierenden Spezialisten für alte, ausgefallene oder aufwendige Velokonstruktionen geweckt werden?

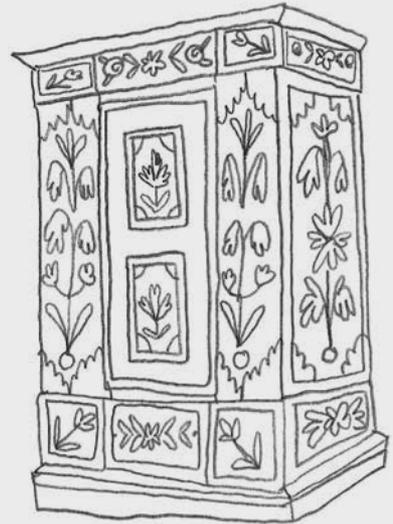
Das gelingt unter anderem, weil die Stücke nicht in Vitrinen oder auf Sockeln stehen, sondern lebendig bleiben: «Unsere Velos können in einer grossen Vielfalt ausprobiert werden. Das gilt auch für rare Velos oder solche, deren Funktionsweise kaum bekannt ist und die auch teilweise schwierig zu fahren sind.» Tabu für den Gebrauch sind nur ganz wenige Stücke. Etwa die «Landquarter» von 1869 aus der ersten Schweizer Fahrradproduktion. Es ist das besterhaltene Stück seiner Art. Das Velomuseum Rehetobel ist hier nicht nur Kulturvermittler, sondern auch Kulturbewahrer: «Sammeln ist auch Verpflichtung und Arbeit. Wir wollen die Velos in einem möglichst originalen Zustand erhalten, denn eine Schraube ist nicht nur eine Schraube.» ^{KS}

... DIE UNB FOTOSAMM

Vorname/Name	Gabriela Falkner
Geburtsjahr/-ort	1967, Trogen
Beruf	Kunstschaffende, Erwachsenenbildnerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden
Bemerkung	Transformiert zurzeit ihr Atelier in ein Blütenzimmer und bearbeitet in der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden den Nachlass von Peter Morger



Was gibt es an Filmaufnahmen aus dem Appenzellerland? Oder dokumentarisch interessanten Fotografien mit hiesigen Orten und Landschaften? Soweit es die kantonalen Archive und Bibliotheken sowie zunehmend auch die Museen in beiden Appenzell betrifft, sind solche Schätze katalogisiert und sicher gelagert. Aber was ist mit jenen von Gemeindearchiven, Fotografinnen, Filmemachern, Unternehmen oder privaten Sammlern? Ansichtskarten, Fotos, Video-, Film- sowie Tonaufnahmen zählen zum audiovisuellen Kulturerbe. Weil es keine systematische Übersicht davon gibt, lancierte Memoriav das Projekt für ein Inventar der



EKANNT LUNG IM KELLER

audiovisuellen Dokumente der Schweiz. Memoriav ist die nationale Dachorganisation zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturguts. Für das Projekt haben sich Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden zusammengeschlossen. Die Erhebung der Daten übernahm Gabriela Falkner von der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden. Rund 200 Institutionen und Personen in beiden Kantonen haben einen Online-Fragebogen erhalten. Die Umfrage brachte auch unbekannte Sammlungen zutage, doch mindestens so wichtig war, «das Bewusstsein für diese Art von Kulturgut zu schärfen und wachzuhalten», sagt Gabriela Falkner. In zahlreichen Gesprächen mit den Befragten zeigte sich, dass Gemeinden oder Unternehmen zwar wissen, dass im Keller oder Dachstock ein Archiv mit Bildern oder Filmen lagert, dass aber weder bekannt ist, was darauf zu sehen ist, noch wie es um den Erhaltungszustand der Materialien steht. Noch schwieriger ist es mit frühen digitalen Medien, Video- und Tonbandkassetten: Diese zerfallen oder

lassen sich nicht mehr abspielen. Da braucht es Fachleute, die solche Quellen in die digitale Gegenwart und in standardisierte Formate hinüberretten. Bei digitalen Sammlungen, die umfangreich sein können, stellt sich auch die Frage, nach welchen Kriterien eine Archivierung Sinn macht. Rat und Unterstützung bieten die Gedächtnisinstitutionen wie die Kantonsbibliothek und das Staatsarchiv von Appenzell Ausserrhoden oder das Landesarchiv von Appenzell Innerrhoden, aber auch die Museen beispielsweise darin, wie man ein Archiv anlegt oder audiovisuelle Dokumente lagert. Auch wenn Zeit, Ressourcen und Know-how nie ausreichend vorhanden sein werden, um alle audiovisuellen Schätze zu bewahren, hofft Gabriela Falkner, durch das Projekt eine Sensibilisierung zu erreichen. Damit beispielsweise die Erbinnen und Erben bei einer Hausräumung nicht gleich an den Abfallcontainer denken, wenn sie im Keller von Verstorbenen auf eine unbekannte Sammlung mit Fotos oder Tonbandkassetten stossen. as

LEBENDIGE TRADITIONEN - GROSSSTADT TRIFFT ALPFAHRT

HÜHNERHAUT HATTE ICH, ALS ICH VOR JAHREN IN URNÄSCH, AM STRASSENRAND STEHEND, EINE ALPFAHRT MITERLEBTE. ICH, NÜCHTERNE HISTORIKERIN, GESCHULT IM ANALYSIEREN UND KRITISCHEN HINTERFRAGEN VON BRAUCHTUM UND TRADITIONEN, WAR BERÜHRT VON TRADITION. WAS GENAU MACHT DIE APPENZELLER ALPFAHRT SO ANZIEHEND? UND WÄRE ES MIR ANDERSWO GENAUSO ERGANGEN?

Eine Kutschkarawane in Afghanistan. Die Kutschkarawane sind Nomadinnen und Nomaden, die mit ihren Tieren unterwegs zu neuen Futterplätzen hunderte von Kilometern zurücklegen.



Ethnologisch nüchtern betrachtet, ist das «Öberefahre» eine sehr alte Kulturtechnik und agrarische Wirtschaftsform. Rund um den Globus waren und sind nomadisch oder halbnomadisch lebende Menschen mit ihren Tieren unterwegs. Sie ziehen mit ihren Herden innerhalb einer Region von Futterplatz zu Futterplatz. Als Nicht-Sesshafte leben sie oft am Rande von Gesellschaften und sind Aussenseiter.

JE GRÖßER DAS BEWUSSTSEIN, DESTO PRÄCHTIGER DIE ALPFAHRT

Das Alpfahren oder Ans-Gras-Fahren ist also an und für sich nichts Aussergewöhnliches. Auch wenn die Tiere inzwischen öfter zeit-sparend und weniger personalintensiv mit Transportern gefahren werden, gehört die Alpfahrt in verschiedenen Gebieten der Schweiz zum lebendigen Kulturerbe.

Das Alpfahrt-Brauchtum ist aber unterschiedlich ausgeprägt: Wo die Bewirtschaftung der Alpen kommunal oder genossenschaftlich organisiert ist - vor allem in inneralpinen Regionen -, geht die «Züglete» weniger feierlich und teils unbemerkt vor sich. Im voralpinen Raum dagegen - rund um den Säntis, im Greyerzerland oder im Emmental -, wo die meisten Alpen privat bewirtschaftet werden und die Sennen ein ausgeprägtes, historisch gewachsenes Standesbewusstsein haben, wird die Alpfahrt farbig-festlich und mit viel Prunk gestaltet. Die Träger dieser traditionsstarken sennischen Kultur sind die Bewirtschafter oder Pächter der Alpen. Im Appenzellerland sind es die Senntenbauern.

ÜBER UND ÜBER MIT KÜHEN VERSEHEN

Keine dieser feierlichen Alpfahrten aber ist so perfekt choreografiert und so grossartig gemacht wie die Appenzeller und die Toggenburger. Während die Innerschweizer Treichel und die übergrossen, donnernden Schellen der Berner nur verstörenden Lärm machen würden, wie die Appenzeller sagen, verströmen die hiesigen Senntümer wohlige, harmonische Klänge: das Zauren der Sennen zu den drei aufeinander abgestimmten Senntumsschellen.



Beide sind stolz auf ihre kulturelle Identität und zeigen dies durch ihre Kleidung und die Accessoires, die sie auf sich tragen: Rapper und Senn.

Das Ende der Kette hängt lose herunter und schwingt beim Gehen rasselnd umher. Viel, werthaltiger und demonstrativ zur Schau getragener Schmuck und auffällige Accessoires bei Männern - ein Phänomen, dem wir auch in der Grossstadt begegnen: in der Hip-Hop- und Rap-Szene. «Bling-Bling» heisst es hier «neu-mödig». Es ist eine global verbreitete Kulturtechnik, um Reichtum, Stolz und Gruppenidentität zu zeigen. Es ist kein Zufall, dass die Appenzeller ihr Bier mit der bekanntesten Schweizer Männertracht, den gelben Hosen, vermarkten, nicht aber etwa die Freiburger ihren Gruyère mit der weniger farbenprächtigen Greyerzer Sennentracht. Die Appenzeller haben mehr Bling-Bling und Stolz auf ihre Viehhabe und Lebensweise. Und, abgesehen vom Geissenmädchen, selten Frauen im Sennstum. Aber das ist eine andere Geschichte.

- Text: Nathalie Büsser
- Bilder: Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhodens ©Herbert Maeder, Fotograf; Walter Frick, Urnäsch; www.pexels.com/photo/woman-in-green-zip-up-jacket-5911951/ (Zugriff: 26.10.2023)
- Literatur und Quellen: Friedrich Manser: Öberefahre - kulturhistorisch und autobiographisch angereichert, 2. erg. Aufl., Norderstedt 2017; Robert Kruker, Herbert Maeder: Hirten und Herden. Alpkultur in der Schweiz, Olten 1983; Ice Cold: The Untold Story of Hip Hop Jewelry, www.youtube.com/watch?v=4sqSbmP18fQ (Zugriff: 26.10.2023); Vikki Tobak: Ice Cold - A Hip-Hop Jewelry History, Köln 2022. - Ich danke Walter Frick, Monika Steingruber und Lorenz Dändliker für ihre Hinweise.

Nathalie Büsser, geboren 1971, ist Historikerin, Kuratorin am Appenzeller Brauchtummuseum Urnäsch und Custodin der Stiftung für Appenzellische Volkskunde. Sie arbeitet zudem als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin am Historischen Seminar der Universität Zürich. Ihren «Chüeligurt» trägt sie nur in Zürich.

«Während andere Äpler ihre Kühe schmücken, schmücken die Appenzeller ihre Sennen - und zwar mit Kühen und Sennen.»

Während andere Äpler ihre Kühe schmücken, schmücken die Appenzeller ihre Sennen - und zwar mit Kühen und Sennen. Mehr als siebenzig Kühe - viele aus Gold, Silber oder Messing gefertigt - trägt ein Senn in der Festtagstracht auf sich: angefangen bei den silbernen Schuhschnallen, den beschlagenen Lederriemen zur Fixierung der Kniesocken, dem Sennenfetzen über den enganliegenden gelben Lederhosen, Taschenuhr, Sennenring, den Hosenträgern bis zum bestickten weissen Hemd mit einer Brosche am Kragen und zur Pfeife mit Metallbeschlägen. Das Ohr ziert ein auffälliger Ring mit einer vergoldeten «Schueffe» (Rahmkelle).

WAS DER SENN MIT DEM HIP-HOPPER GEMEINSAM HAT

Am auffälligsten ist die silberne Sennenkette («Pätttsch-», «Taalechettere»): das Prunkstück der Tracht und eine Provokation. Die Kette diente ursprünglich zum Befestigen der Taschenuhr, bevor sie zu einem Schmuckstück heranwuchs, das bis zu zehn Mal wertvoller war als die Taschenuhr selbst. Am Ende der mehrere Teilketten umfassenden Kette hängen alte Silbermünzen und miniaturisierte sennische Arbeitsgeräte wie Milchschöpfer, Striegel, Käserührer, Melkstuhl und Schöpffmass sowie Kühlein und Schlüsseli (zum Aufziehen der Uhr). Die Kette wird unter der Gürtellinie getragen.

GEBAUTES ERBE DES 20. JAHRHUNDERTS - VOM STÖRFAKTOR ZUM KULTURGUT

WER AN BAUKULTUR IN APPENZEL AUSSERRHODEN DENKT, SIEHT VOR DEM INNEREN AUGE APPENZELLERHÄUSER, GRUBENMANN-KIRCHEN UND VIELLEICHT NOCH EINIGE HISTORISCHE GASTSTÄTTEN ODER STICKEREILOKALE: ES IST EINE LEBENDIGE, BIS HEUTE GEPFLEGTE BAUKULTUR. ABER SIE HAT SICH AUCH WEITERENTWICKELT.

Die bekannten Ausserrhoder Bauten gehen auf den grossen Aufschwung der ländlichen Regionen des Kantons im 17. bis 19. Jahrhundert zurück, auf eine wirtschaftliche Blütezeit dank Textilwesen und stetigem Bevölkerungswachstum. Durch die grosse Anzahl von über hundert Jahre alten Bauten - es sind mehr als fünfzig Prozent - entsteht jedoch leicht der Eindruck, aus architekturgeschichtlicher Sicht sei die Zeit in Appenzel Ausserrhoden stehengeblieben. Stimmt das wirklich?

WAS FÜHLT SICH GUT AN, WAS STÖRT?

Das 20. Jahrhundert ist seit mehr als zwanzig Jahren Vergangenheit. Es bietet sich nun die Gelegenheit, zurückzuschauen und Bilanz zu ziehen: Was waren für unsere Dörfer und Städte gute Entwicklungen; wo sind Gebäude entstanden, die uns heute noch Freude machen? Wo fühlen wir uns wohl; wo spüren wir vielleicht sogar eine

«Zur Zeit sind es die Häuser der 1960er-, 1970er- und 1980er-Jahre, die vielen Zeitgenossen als unansehnlich, billig gebaut und nicht mehr zeitgemäss gelten.»

spezifische ausserrhodische Identität? Was hingegen sind aus heutiger Sicht Fremdkörper und Störfaktoren? Als «Störfaktor» werden beispielsweise im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) oft Bauten des 20. Jahrhunderts bezeichnet, die aus Sicht der damaligen Inventarisierenden ein schützenswertes Ensemble beeinträchtigen. Unterdessen sind ehemalige «Störfaktoren» selbst Teil des Kulturguts geworden - auch Fachleute sind nicht vor Fehleinschätzungen gefeit. Jede und jeder wird die Fragen nach den Störfaktoren unterschiedlich beantworten. Zuweilen unterscheiden sich die Meinungen der Expertinnen und Experten von jenen der Bevölkerung. Der Eigentümer weiss andere Aspekte eines Hauses zu schätzen

als eine Passantin. Dennoch ist die Diskussion über Baukultur wichtig. Wir leben in einer schnelllebigen Zeit: Das Gesicht unserer Quartiere, Dörfer und Weiler verändert sich rasch. Es ist essentiell, dass wir unsere Werte kennen, um sie erhalten und weiterentwickeln zu können.

SICH WANDELNDER GESCHMACK

Wie die Erfahrung aus vergangenen Epochen zeigt, braucht es eine Weile, bis die Architektur einer näheren Vergangenheit wieder von breiten Bevölkerungsschichten wertgeschätzt wird. In den 1960er-Jahren beispielsweise war es auch in unserer Region Mode, die heute wieder so verehrten Bauten des Jugendstils oder des Historis-

mus zu «purifizieren», also zu «(be)reinigen»: Bauschmuck wurde von den Fassaden abgespitzt, Kunstverglasungen wurden entfernt, dunkle Tapeten und Vorhänge entsorgt und Wände strahlend weiss gestrichen. Der herrschende Geschmack verlangte nach glatten, leicht zu reinigenden Oberflächen. Manch eine Hauseigentümerin und manch ein Architekt fragen sich heute, wie so etwas überhaupt passieren konnte, und überlegen sich ernsthaft die (teure) Rekonstruktion dieser Elemente. Zur Zeit sind es die Häuser der 1960er-, 1970er- und 1980er-Jahre, die vielen Zeitgenossen als unansehnlich, billig gebaut und nicht mehr zeitgemäss gelten. Zahlreiche dieser Bauten werden im Moment entweder abgebrochen oder «versaniert».



Hingegen stossen die stromlinienförmigen, an Schiffe erinnernden Einfamilienhäuser der 1930-Jahre - Ernst Sommerlad hat einige davon in Niederteufen und in der Lustmühle erbaut - oder auch Otto Glaus' eleganter Kursaal in Heiden von 1956/57 bereits wieder auf mehr Verständnis in der Öffentlichkeit.

BAUKULTUR DER NACHKRIEGSZEIT

Es gibt auch in Appenzell Ausserrhoden diverse interessante Bauten und Anlagen aus den Nachkriegsjahren, die es verdienen, erhalten und wertgeschätzt zu werden! Die Rolle von Denkmalpflegern und Expertinnen ist es, in einer Phase der tieferen allgemeinen Wertschätzung für die guten Bauten einer Ära Partei zu ergreifen und sie in die nächste Generation hinüberzubegleiten. Dafür braucht es ein gesellschaftliches Einverständnis. Und von uns allen braucht es einen neuen Blick auf vermeintlich Altbekanntes.



Links: Die 1980 bis 1984 von Architekt Ernst Gisel erbaute Appenzell-Ausserrhodische Kantonalbank am Obstmarkt in Herisau überzeugt bis heute.

Rechts: Der Entwurf für das 1937 erbaute, markante Einfamilienhaus Juchler in der Lustmühle stammt von Architekt Ernst Sommerlad.

Unten: Der elegante Kursaal ist Heidens Juwel aus den 1950er-Jahren. Entworfen hat ihn der Architekt Otto Glaus.

- Text: Dr. Katrin Eberhard
- Bilder: gta Archiv / ETH Zürich, Ernst Gisel; Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz; Fotografie Kursaal Heiden: Jürg Zürcher

Dr. Katrin Eberhard, geboren 1977, ist Architektin und Denkmalpflegerin. Sie berät mit ihrer Firma Eberhard Baukultur GmbH Eigentümerinnen, Behörden und Planer. Daneben liegt ihr die Vermittlung am Herzen: Sie ist Dozentin an der HSG St.Gallen und Autorin verschiedener Bücher über die Architektur der Nachkriegszeit.

EIN UNERMESSLICHER SCHATZ DER VOLKSMUSIK

WOHL KAUM JEMAND HAT SO FLEISSIG MELODIEN AUS ALLER WELT AUFGESCHRIEBEN WIE DER EIGENSINNIGE AUSSERRHODER VOLKSMUSIKANT CARL EMIL FÜRSTENAUER. SEINE WEIT ÜBER 10 000 STÜCKE WERDEN IM ROTHUUS GONTEN NACH UND NACH DIGITAL ERFASST UND SYSTEMATISCH KATALOGISIERT.

Dafür, dass Carl Emil Fürstenauer-Mazenaer aus Gais seinen musikalischen Schatz nur ungern teilte, hat er der Nachwelt ein mehr als ansehnliches Erbe hinterlassen. In seinem Leben als Musikant, Klavierstimmer, Instrumentenhändler und Notensammler (1891-1975) hat er Tausende von Stücken notiert und zig Büchlein gefüllt. Albert Kölbener und Erwin Sager, die Fürstenauers unerschöpflichen Fundus seit Monaten im Frondienst fürs Roothuus Gonten erfassen, systematisieren und katalogisieren, stossen dabei nicht nur in ungeahnte musikalische Gefilde vor, sondern nähern sich auch der eigenwilligen Persönlichkeit Fürstenauers.

Carl Emil Fürstenauer war ein Traditionalist, der selber nur sehr wenig komponierte. Die Wahrung des volksmusikalischen Schatzes des Appenzellerlandes war sein Antrieb, doch besass er auch ein umfangreiches «Weltrepertoire»: Wienermusik, deutsche Märsche, Tango, Samba, Raspa und so fort. Populäre Stücke, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unverzichtbar wurden, wenn man noch irgendwo als Tanzmusik aufgeboten werden wollte.

WER HAT UND WER DARF

Carl Emil Fürstenauer spielte an Tanzabenden in der Region nicht bloss auf, sondern war dort auch aufmerksamer Zuhörer, der in ausnehmend schöner Handschrift niederschrieb, was er aufschnappen konnte.

Das Repertoire war damals, als Musik noch nicht so allgegenwärtig verfügbar war, das Kapital aller Musizierenden. Und Fürstenauer wachte mit Argusaugen darüber, wem er welche Stücke zu welchem Preis weitergab. Feinsäuberlich notierte er, wer sonst noch aus welchen Quellen Stücke erhalten hatte. Er war der Ansicht, dass das appenzellische Volksmusikgut im Appenzeller-

land verbleiben sollte. Für ihn mit ein Grund, weshalb er sich strikte gegen Tonaufnahmen wehrte. Musik ab Platten oder aus dem Radio war ihm ein Gräuel – und Quell für Melodieraub durch Nichtappenzeller. Wenn heute weit über 10 000 Melodien und Motive aus der Sammlung Fürstenauer katalogisiert sind, heisst das nicht, dass es sich dabei auch um ebenso viele Stücke



Oben: Albert Kölbener hebt zusammen mit Erwin Sager (nicht im Bild) für das Roothuus Gonten seit Monaten in Freiwilligenarbeit Fürstenauers Volksmusikschatz.



Unten: Fürstenauers ausnehmend schöne Handschrift erleichtert die digitale Erfassung und Katalogisierung der Melodien und Motive.

Rechts: Carl Emil Fürstenauer, der sich diesen Namen selber gab und vermutlich nur Fürst oder Nauer hiess, notierte Tausende von Musikstücken. Die Aufnahme entstand um 1950.



«Das Repertoire war damals, als Musik noch nicht so allgegenwärtig verfügbar war, das Kapital aller Musizierenden.»

handelt. Mithilfe der tabellarischen Erfassung kombiniert mit einfacher Melodie-Codierung (up, down, repeat) stellt der pensionierte Primarlehrer und langjährige Volksmusikant Albert Kölbener immer mehr Parallelen und Ähnlichkeiten einzelner Stücke fest. «Fürstenauer hat dasselbe Stück häufig zwei, drei Mal oder noch öfter notiert, vermutlich ohne es zu merken, manchmal nur ganz leicht abgeändert, manchmal in anderen Tonarten», erläutert Albert Kölbener.

WAS DIE KI NICHT KANN

Dank der digitalen Erfassung - dies an sich schon eine Sisyphusarbeit - und seinen musikalischen Kenntnissen gelingt es ihm mit Datenbankabfragen und Geigenzupfen, die einzelnen Stücklein in Beziehung zueinander zu stellen. So kommt es vor, dass die gleiche Melodie von verschiedenen Notisten bis zu dreissig Mal in der Notensammlung Roothuus (NSR) zu finden ist. Albert Kölbeners Vernetzungsarbeit könnte einer Künstlichen Intelligenz kaum ge-

lingen, weil sie ein Motiv weniger gut als solches erkennen würde, wenn die Melodie-codes schon nur in kleinen Details voneinander abweichen. Das menschliche Gespür für Tonfolgen und Rhythmik bleibt unersetzlich.

Nicht nur das Roothuus als öffentlich zugängliche Gedächtnisinstitution interessiert sich für den volksmusikalischen Schatz, den Carl Emil Fürstenauer hinterliess. Nach seinem Ableben 1975 ging sein Repertoire in zahlreiche Hände über. Nach und nach gelangen diese Teilnachlässe nun ins Roothuus, wo sie zu einem Gesamtwerk vereint werden können.

Im säure-, witterungs- und feuerbeständigen Archivraum des Roothuus Gonten sind Papier und Tinte optimal konserviert. Die Nachwelt erhält so einen umfassenden und digital frei zugänglichen Einblick in die Volksmusikultur rund um den Alpstein. Nicht nur, was das Musikalische betrifft, sondern - dank Fürstenauers reichhaltigen Randnotizen - auch was die gesellschaftlichen Zustände und Zwischenmenschliches in der Volksmusikszene im frühen 20. Jahrhundert angeht.

→ Text: Roman Hertler
 → Bilder: Volksfreund, Fotografie: Monica Dörig;
 Fotografie Noten: Roman Hertler; Roothuus Gonten

Roman Hertler, geboren 1987, ist Journalist und Historiker in St. Gallen. Als Redaktor beim Kulturmagazin Saiten und Gitarrist ist Musik eines seiner Steckenpferde.

AUF HILFSMITTEL ANGEWIESEN

JAHRHUNDERTELANG WAR DIE WELT FÜR KULTURGUT SAMMELNDE INSTITUTIONEN KLAR UND ÜBERSICHTLICH. BÜCHER, ZEICHNUNGEN, BRIEFE UND SELBST FOTOGRAFIEN SIND OHNE TECHNISCHE HILFSMITTEL BENUTZBAR. TONDOKUMENTE, FILME UND VIDEOS BEENDETEN DIESE ZEIT, BEVOR DIE DIGITALISIERUNG FAST ALLES VERÄNDERTE.

Es war ein Schlüsselerlebnis vor etwa zehn Jahren: Der Fotograf Herbert Maeder (1930-2017) fragte hartnäckig nach. Er konnte sich kein Bild davon machen, wie das ging. Die besten seiner Fotografien, mit einem Fotoapparat auf ein Negativ oder auf ein Diapositiv gebannt und anschliessend als Papierabzug oder Projektion lesbar gemacht, sollten digitalisiert werden. Was heisst das? Was ist ein Digitalisat? Was ist ein TIFF? Was sind 60 Megabyte? Wo sind diese Fotos nachher? In Herbert Maeders Fotoatelier in Rehetobel lagerten 200 000 Schwarzweiss-Negative und 80 000 Dias. Sein Lebenswerk. Raumfüllend. Mit Händen greifbar. Wohlriechend. Gut 1200 Negative hatte der Fotograf seit 2010 zusammen mit seiner Tochter Sabina ausgewählt, um sie digitalisieren zu lassen.

GROSSARTIGE MÖGLICHKEITEN ...

In der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhodens wird seit 2001 Kulturgut eingescannt. Seit ihren Anfängen bietet die Digitalisierung eine noch nie dagewesene Chance zur Sicherung und dank Internet und stets sich verbessernder Datenübertragungen und Endgeräte auch zur Anzeige und Vermittlung analogen Kulturguts.

Angereichert durch Beschreibungen auf der Basis internationaler Standards sind die Digitalisate theoretisch grenzenlos nutzbar. Die Europeana als grösstes Online-Schau fenster mit über fünfzig Millionen verzeichneten Objekten verkündet hierzu selbstsicher: «Wir teilen und fördern Euro-

«Die Langzeitverfügbarkeit digitaler Daten gilt als eine der grössten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts.»

pas kulturelles Erbe, damit ein jeder es nutzen und sich daran erfreuen kann: zum Lernen, für den Beruf oder einfach zum Spass.»

... UND NEUE HERAUSFORDERUNGEN

Wie nun aber die grossartigen neuen Möglichkeiten mit den gesetzlichen Bewertungs- und Archivierungsaufträgen der Gedächtnisinstitutionen in Übereinstimmung bringen? Die Kantonsbibliothek ist verpflichtet, möglichst umfassend Publikationen von im Kanton lebenden und tätigen Personen sowie kulturelle Erzeugnisse mit Veröffentlichungsort im Kanton oder einem inhaltlich-thematischen Bezug zum Kanton und dessen Selbstverständnis zu sammeln, zu erschliessen, aufzubewahren und zu vermitteln.

In der analogen Welt waren das Drucksachen und mittels Geräte projizier- oder abspielbare Bild-, Ton-, Film- und Videodokumente. Radio- und Fernsehsendungen kamen dazu, als Kompaktkassetten, Videobänder und später CDs und USB-Sticks sich verbreiteten. Bereits in dieser Phase zeigte sich die Abhängigkeit von Hilfsmitteln, um das Archivierte lesbar zu halten. Was tun, wenn die CD defekt ist?

In der digitalen Welt ergänzen Online-Videos, Apps, Webseiten, Blogs und Social-Media-Inhalte das Medienspektrum. Mit der gleichen Akribie wie bis anhin nun auch originär elektronische Objekte zu sammeln und parallel dazu in grossen Mengen ana-

loges Kulturgut zu digitalisieren, vervielfacht nicht nur das Sammelvolumen, sondern stellt gleichzeitig hohe Ansprüche an den Betrieb der technischen und organisatorischen Infrastruktur zur Erhaltung und Bereitstellung der digitalen Objekte. Ohne Hilfsmittel ist nichts mehr nutzbar. «Die Langzeitverfügbarkeit digitaler Daten gilt als eine der grössten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts», heisst es unter Expertinnen und Experten. Das überfordert nicht nur kleine Institutionen. Auch punkto Kosten und Sicherheit sind kantonsübergreifende Verbundlösungen die richtige Strategie.

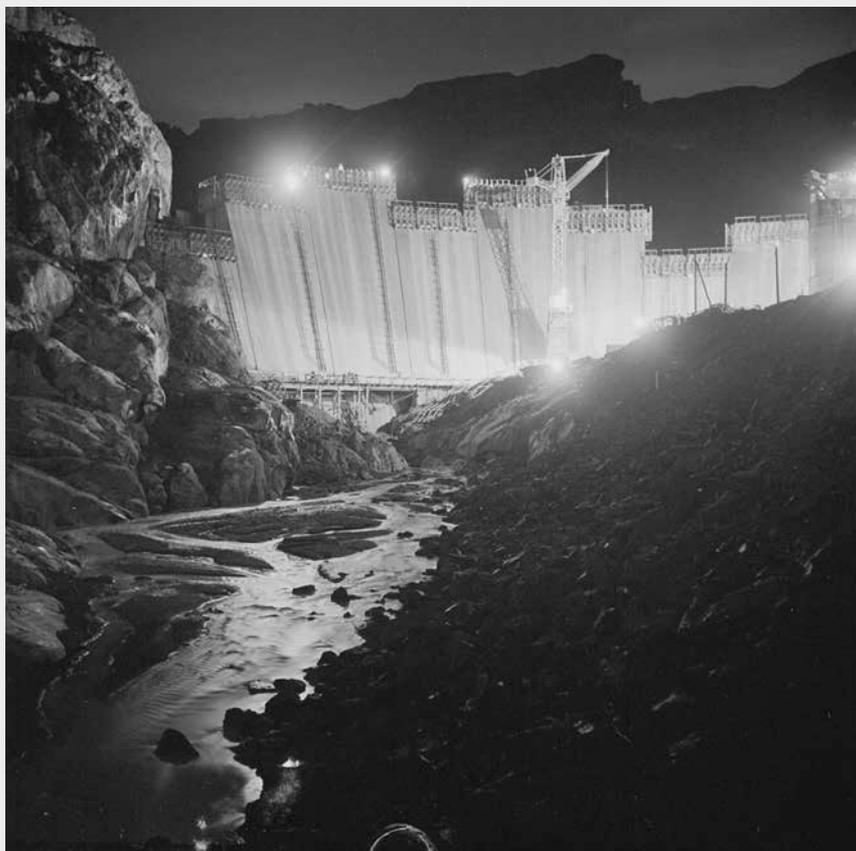
Wer digitalisierte Fotos von Herbert Maeder in druckfähiger Auflösung braucht, erhält die Daten heute via Kantonsbibliothek in

Trogen ab Netzwerkserver in Herisau. Ab 2024 liegen sie in einer Cloud, im digitalen Langzeitarchiv der Firma docuteam, das für die Kantonsbibliotheken Thurgau, Schaffhausen und Appenzell Ausserrhoden je gleich aufgebaut ist und den Austausch untereinander bedingt und fördert.

- Text: Heidi Eisenhut, Leiterin Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden
- Literatur: Schweizerische Konferenz der Kantonsbibliotheken SKKB (Hrsg.): Leitfaden für ein Sammlungsprofil Digitale Information. 06.10.2020. URL: www.bibliosuisse.ch/Sektionen/SKKB/Aktivitäten (abgerufen am 22.10.2023). - Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen hbz. Produkte & Lösungen. Langzeitverfügbarkeit. URL: www.hbz-nrw.de/produkte/langzeitverfuegbarkeit (abgerufen am 22.10.2023).
- Bilder: Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden



Herbert Maeder fotografierte 1954 den Bau der Staumauer des Lac du Vieux Émosson (VS). Die Aufnahmen wurden aufgrund einer Benutzerinnenanfrage im Oktober 2023 digitalisiert.



«DES VATERLANDES NUTZEN UND EHRE ZU FÖRDERN»

SEIT 1997 IST DIE LANDSGEMEINDE VON APPENZELL AUSSERRHODEN GESCHICHTE. DIESE JAHRHUNDERTLANG GELEBTE TRADITION HAT SOWOHL MATERIELLES ALS AUCH IMMATERIELLES KULTURERBE HINTERLASSEN.

Die Landsgemeinde, zu welcher sich seit der Landteilung 1597 die stimmberechtigte Bevölkerung stets am letzten Sonntag im April unter freiem Himmel versammelte, um gemäss einem festen Ablauf über Sachgeschäfte abzustimmen oder die Obrigkeit zu wählen, ist eine politische Versammlung. Deren identitätsstiftende Rituale - vom gemeinsamen Gang nach Hundwil oder Trogen, den alternierenden Austragungsorten bis zum abschliessenden Eidschwur des Volkes - können nur bedingt bewahrt und konserviert werden. Die Landsgemeinde, eine politische Partizipation mit viel Emotionen, hat neben Bräuchen und Traditionen aber auch handfestes materielles Erbe hinterlassen.

VOM ÜBERLEBEN VON SYMBOLEN

Auch wenn über das Landsgemeindezeremoniell von früher wenig bekannt ist, so nimmt Walter Schläpfer an, dass beispielsweise die Gepflogenheit, die Stimmbürger durch uniformierte Trommler und Pfeifer auf den Landsgemeindeplatz zu rufen, sehr alt gewesen sei. In den 1870er-Jahren von der Obrigkeit fast abgeschafft, wurde der Brauch bis zur letzten Landsgemeinde 1997 fortgeführt. Nach Aufhebung der Landsgemeinde wurden die Kostüme, Trom-

meln und Pfeifen, Schwerter und Spiesse und weitere Ausrüstungsutensilien, die dem Kanton gehören, als Dauerleihgaben zur sicheren und fachgerechten Aufbewahrung dem Museum Herisau übergeben. Die Piccolo-Pfeifen werden sogar regelmässig von einem ehemaligen Landsgemeindepfeifer (und Basler Pfyffer) eingölt, auf seine eigene Initiative hin, damit sie langfristig keinen Schaden nehmen.

GELEBT, NICHT GESCHRIEBEN

Die Landsgemeinde war in Appenzell Ausserrhoden über lange Zeit eine so selbstverständliche und gelebte Tradition, dass es der Staat gar nicht für notwendig hielt, das Zeremoniell und den Ablauf, die Bräuche und Traditionen detailliert festzuhalten. Selbst die Verhandlungsgegenstände sind bis anfangs des 19. Jahrhunderts nicht durchgängig protokolliert worden, und die so genannten Landsgemeindeproklamationen mit Traktanden und Wahl- sowie Stimmresultaten liegen nur vereinzelt vor. Die handschriftlichen Landsgemeindemandate hingegen sind bereits aus dem 17. Jahrhundert erhalten. Diese sagen zwar nichts zu den Landsgemeindegeschäften, aber setzten jedes Jahr aufs Neue fest, wie sich die Bevölkerung an der Landsgemeinde zu



verhalten hatte, dass beispielsweise vor der Landsgemeinde kein Wein ausgeschenkt werden dürfe, damit der Eid mit «nüchternem Mund und rechtem Verstand» geleistet werden könne (Landsgemeindemandat 1677).

Vor 1835 wurden jeweils die Proklamationen, später Geschäftsordnung, im April von den Kirchenkanzeln im ganzen Kanton vorgelesen. Ab 1835 wurden sie zudem auch im neu geschaffenen Amtsblatt abgedruckt. Das Amtsblatt als staatliches Publikationsorgan veröffentlichte nach dem Landsgemeindesonntag auch das Protokoll der Landsgemeinde, welches jeweils einleitend bekannt gab, wie das Wetter an dem Tag war und ob die Landsgemeinde gut besucht worden ist. Danach wurde die Rede des Landammanns publiziert und die Ergebnisse der Abstimmungen und Wahlen aufgelistet.

Links: Das Kostüm eines Landsgemeindepfeifers mit Schuhen und Hut stammt aus dem Inventar des Museums Herisau.

Oben: Spiessträger, Trommler und Pfeifer sind auf der Fotografie eines A. Müllers an der Landsgemeinde von 1889 oder 1891 vor der Kirche Hundwil aufgereiht.

Unten: Die Fotografie von Heinrich Bauer von 1930 zeigt den Landsgemeindestuhl von Hundwil im Einsatz.



«Die Landsgemeinde, eine politische Partizipation mit viel Emotionen, hat neben Bräuchen und Traditionen auch handfestes materielles Erbe hinterlassen.»

ZAHLLOSE AUFNAHMEN

Im 20. Jahrhundert hat vor allem die Organisation der Landsgemeinde in der Schriftlichkeit des Kantons Spuren hinterlassen. Im Staatsarchiv finden sich jährlich wiederkehrend sowohl Akten der Regierung, die einzelne Aspekte in der Organisation der Landsgemeinde anordneten, als auch Akten der Kantonskanzlei und der Verwaltungspolizei, die die Anordnungen ausführten. Ebenfalls nehmen im 20. Jahrhundert die Fotografien explosionsartig zu: Das Staatsarchiv bewahrt unzählige Aufnahmen

der Landsgemeinde aus unterschiedlichen Nachlässen und damit auch Jahrzehnten fachgerecht in ihren Kühlräumen auf, damit dieses Kulturgut möglichst schadlos der Nachwelt erhalten bleibt.

Weitere ganz handfeste Überbleibsel der Appenzell Ausserrhoder Landsgemeinde sind die beiden Landsgemeindestühle. Die hölzernen Podien, auf denen die Regierung während der Landsgemeinde stand, werden noch heute in den beiden ehemaligen Standortgemeinden Trogen und Hundwil gelagert.

- Text: Ursula Butz, wissenschaftliche Archivarin im Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden
- Bilder: Museum Herisau; Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden
- Quellen: Schläpfer, Walter: Die Landsgemeinde von Appenzell Ausserrhoden, Das Land Appenzell, Herisau 1991; Bendix, John: Brauchtum und Politik, Herisau 1993; Eisenhut, Heidi: Aus allen Himmelsrichtungen, Obacht Nr. 43 2022/2, S. 32-33; Bestände des Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden: StAAR, Aa.40-03 Landsgemeindemandate; StAAR, Ca.A06-01 Landsgemeindemandate, Publikationen, Geschäftsordnungen; StAAR, Cb.A05 Landsgemeindeprotokolle, StAAR, Na.007 Geschäftsordnungen für die Landsgemeinde; StAAR, D.030-01 Landsgemeindeorganisation Kanzlei; StAAR, D.043 Landsgemeindeorganisation Verwaltungspolizei; StAAR, Ca.C13 Regierungsratsakten.

VON DER ABSTURZ- ZUR FUNDSTELLE

BEIM BEGRIFF «ARCHÄOLOGIE» WIRD MEIST AN TRADITIONELLE FUNDE WIE ETWA STEINZEITLICHE BEILKLINGEN, RÖMISCHE MÜNZEN ODER MITTELALTERLICHE SKELETTE GEDACHT. HEUTE FALLEN ABER AUCH MATERIELLE HINTERLASSENSCHAFTEN AUS ZEITGESCHICHTLICHEN KONTEXTEN IN DIE ZUSTÄNDIGKEIT EINER VERANTWORTUNGSBEWUSSTEN ARCHÄOLOGIE, SO ETWA EIN FLUGZEUGWRACK AUS DEM JAHR 1944 IN WIENACHT.

Um zehn Uhr am Abend des 25. April 1944 hob die «3E+DX» im niedersächsischen Reinsehlen zu einem Nacht-Übungsflug nach Friedrichshafen ab. Wohl infolge eines Motorenbrandes sah sich die fünfköpfige Besatzung bereits nach kurzer Flugzeit gezwungen, die Maschine aufzugeben und mit dem Fallschirm abzuspringen. Nach rund 450 Kilometern Alleinflug mit Kurs Richtung Bodensee schlägt das Flugzeug schliesslich kurz nach Mitternacht zwischen den Wienachter Weilern Tanne und

Tolen auf dem Felsen auf. Die Maschine wird beim Aufprall vollständig zerstört, Trümmerteile werden in alle Himmelsrichtungen geschleudert.

Beim Unglücksflugzeug handelte es sich um eine in Dessau entwickelte Junkers Ju 188, die gegen Ende des Zweiten Weltkriegs als Nachfolgemodell des deutschen Standard-Kampfflugzeugs Ju 88 eingesetzt wurde. Der zweimotorige Mitteldecker erreichte Geschwindigkeiten von über 500 Stundenkilometern und verfügte über einen charakteristischen blasenförmigen «Glashaus»-Rumpf sowie spitz zulaufende Tragflächen. Die «3E+DX» war der einzige Flieger dieses Typs, der je in den Schweizer Luftraum einflog - bei insgesamt immerhin 250 Notlandungen und Abstürzen von Kampfflugzeugen auf Schweizer Boden zwischen 1939 und 1945.

Durch den Unfall im April 1944 kamen - wie durch ein Wunder - weder die Besatzung noch Anwohnende nahe der Absturzstelle zu Schaden. Nichtsdestotrotz dürfte das Ereignis bei der Wienachter Bevölkerung bleibenden Eindruck hinterlassen und das seit fünf Jahren im nahen Ausland andauernde Kriegsgeschehen zu einer noch unmittelbarer Erfahrung gemacht haben.

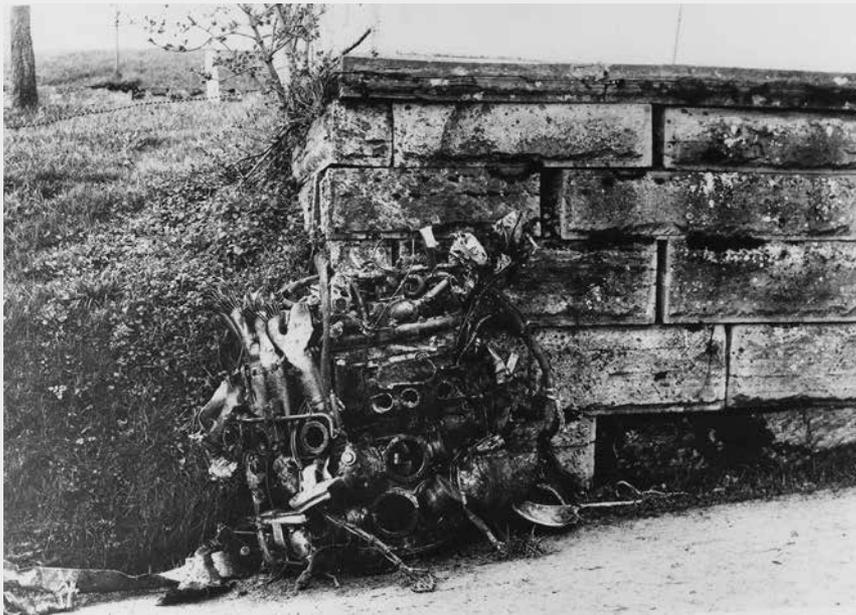
VON DER MELDESTELLE ZUR FACHSTELLE ARCHÄOLOGIE

Zurzeit ist die Archäologie in Appenzell Ausserrhodens als Meldestelle noch beim Staatsarchiv angesiedelt. Diese nimmt Fundmeldungen entgegen. Unter Beizug von Fachexpertinnen und Fachexperten wird die Bewertung der Funde vorgenommen und das weitere Vorgehen bestimmt. Auf Beschluss des Regierungsrates wird der Fachbereich Archäologie und Paläontologie per 1. Januar 2024 zur kantonalen Denkmalpflege übergehen und dort mittelfristig als eigene Fachstelle geführt. Da Denkmalpflege und Archäologie in der Erforschung und in der konzeptionellen Weiterentwicklung historischer Bausubstanz Hand in Hand arbeiten, schafft diese Verschiebung der Zuständigkeit Synergien.

FLUGZEUGTRÜMMER ALS ARCHÄOLOGISCHES FUNDGUT

Heute sind vom Unglücksflugzeug nur noch zwei Archivschachteln voller Wrackteile und ein Dokumentationsordner übrig. Dieser Bestand ging nach dem Tod des «Trümmersuchers» Walter Huber im April 2023 in den Bestand des Staatsarchivs Appenzell Ausserrhoden über, der kantonalen Meldestelle Archäologie. In mühevoller Kleinarbeit hatte Walter Huber seit den 1950er-Jahren zahlreiche Funde aus dem Boden der Absturzstelle geborgen: Bleche mit Einschusslöchern, Umlenkrollen, Schraubendeckel, Munition und vieles mehr. Weitere Objekte, darunter auch besonders prestigeträchtige Stücke wie das Typenschild oder ein verbogenes Maschinengewehr, das erst Monate nach dem Absturz auf einem weit entfernten Obstbaum gefunden worden sein soll, befinden sich in Privatbesitz.

Der Grossteil der Flugzeugüberreste wie etwa das Fahrwerk, die Motoren sowie Rumpf- und Flügelteile wurde allerdings bereits unmittelbar nach dem Absturz vom



«Nach rund 450 Kilometern Alleinflug mit Kurs Richtung Bodensee schlägt das Flugzeug schliesslich kurz nach Mitternacht zwischen den Wienacher Weilern Tanne und Tolon auf dem Felsen auf.»

Schweizer Militär «nach Dübendorf speidiert und dem Altmaterial zugeführt». Vor diesem Hintergrund sind die wenigen noch greifbaren Überreste der Maschine aus archäologischer Sicht als Glücksfall einzustufen. Das Tätigkeitsfeld der heutigen Bodendenkmalpflege beschränkt sich nämlich längst nicht mehr nur auf steinzeitliche Seeufersiedlungen, römische Tempel oder mittelalterliche Burgen und Kirchenanlagen.

Durch die Wucht des Aufpralls wurde der eine Tonne schwere Doppelsternmotor gut 200 Meter von der Aufprallstelle weg- und gegen eine Mauer geschleudert - mehr als 30 Meter hangaufwärts! Der Motor wurde abtransportiert und entsorgt, die Stützmauer steht heute noch.



Nach dem Aufprall mit einer Geschwindigkeit von nahezu 500 Stundenkilometern ist die Ju 188 in zahllose Einzelteile zerschellt und vollständig ausgebrannt. Von dem ehemals 15 Meter langen deutschen Kampfflugzeug sind heute nur noch zerbeulte und angeschmolzene Kleinteile übrig.

«Spätestens seit der Jahrtausendwende sind auch die materiellen Hinterlassenschaften der jüngeren und jüngsten Vergangenheit in den Fokus der Archäologie geraten.»

Spätestens seit der Jahrtausendwende sind auch die materiellen Hinterlassenschaften der jüngeren und jüngsten Vergangenheit - des Anthropozäns - in ihren Fokus geraten. Die Weltkriegsarchäologie bildet dabei nur einen von zahlreichen Bereichen der sogenannten Historischen oder Zeitgeschichtlichen Archäologie und ist nicht nur in Deutschland wesentlich für die Aufarbeitung und Erinnerungskultur der NS-Zeit.

VON DER VERGANGENHEIT IN DIE ZUKUNFT

In Wienacht erinnert heute auf den ersten Blick nichts mehr an das Ereignis von vor bald achtzig Jahren, das Geschehene ist wohl auch weitgehend aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden. Zudem wurde

das Gelände des ehemaligen Trümmerfeldes kürzlich durch eine neu angelegte Deponie markant überprägt. Dank der Sicherung und Erforschung der Funde und der zugehörigen Dokumentation können die Ereignisse aber langfristig nachvollzogen werden. Und: Einige der akribischen Suche entgangene Fragmente der Ju 188 dürften durch die Materialaufschüttungen auf Dauer im Boden geschützt bleiben.

→ Text: Dr. Leandra Reitmaier-Naef
→ Bilder: Dr. Leandra Reitmaier-Naef; warbird.ch.

Dr. Leandra Reitmaier-Naef, geboren 1987, studierte Prähistorische Archäologie und Humanökologie an der Universität Zürich und promovierte zur prähistorischen Kupfergewinnung im Oberhalbstein (Graubünden). Sie ist Kantonsarchäologin von Glarus und an verschiedenen Forschungsprojekten beteiligt.

WEB mehr auf obacht.ch







**ILLUSTRATIONEN
THEMA (SEITEN 10 BIS 20 UND 33 BIS 35)
UND UMSCHLAG**

Die Illustratorin Sophia Freydl fasst das Kulturerbe von Appenzell Ausserrhoden in gewitzten Vignetten zusammen. 1998 geboren und in Wald/AR wohnhaft, hat sie Illustration Fiction an der Hochschule Luzern studiert. Mit ihrem kantigen, Beobachtetes präzise und humorvoll wiedergebenden Strich erweckt sie die verschiedenen Kategorien des identitätsstiftenden Kulturgutes zum Leben: Die Trogener Steinpaläste oder das Appenzeller Haus sind mit einem zeichnerischen Minimum unverkennbar. Der ehrwürdige Landsgemeindedegen oder der Pantograf, beides Objekte, die ausgedient haben, aber wichtige Zeugnisse der Ausserrhoder Geschichte sind, erhalten in wenigen Strichen Würde und Bedeutung. Besonders reich ist Appenzell Ausserrhoden an so genanntem immateriellen Kulturerbe. Sophia Freydl lässt es, sei es Naturheilkunde oder Appenzeller Volksmusik, geschickt in kleinen Szenen oder Ausschnitten aufblitzen. Auch die schon unzählige Male dargestellten Bräuche wie das Silvesterchlausen hat sie in deren Essenz erfasst und erfrischend anders aufs Papier gebracht. ic

Appenzell Ausserrhoden
Departement Bildung und Kultur
Amt für Kultur
Landsgemeindeplatz 5
9043 Trogen
www.ar.ch/kulturfoerderung

HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE
Amt für Kultur

REDAKTION
Ursula Badrutt (ubs), Isabelle Chappuis (ic),
Ursula Steinhauser (us)

REDAKTIONELLE MITARBEIT
Agathe Nisple (an), Kristin Schmidt (ks),
Hanspeter Spörri (sri), Andreas Stock (as)

BILDER
Seiten 2/51, 4/49: Karin Bucher und Thomas Karrer
Seiten 22/31, 24/29: Georg Gatsas

GESTALTUNG
Büro Sequenz, St. Gallen
Anna Furrer, Sascha Tittmann, Amanda Züst

KORREKTORAT
Kathrin Krämer, Zürich

DRUCK
Druckerei Lutz AG, Speicher

PAPIER
Lettura 60 und Prolight von Fischer Papier, St. Gallen;
Paletten-Zwischenlagenkarton von Antalis, Lupfig

2500 Exemplare,
erscheint dreimal jährlich, 16. Jahrgang
© 2023 Kanton Appenzell Ausserrhoden
Die Rechte der Fotografien und Bilder
liegen, wo nicht anders vermerkt, bei den
Künstlerinnen und Künstlern.



Appenzell Ausserrhoden

